

Abschlussbericht

Modellprojekt

Musik mit Demenzerkrankten

Handlungsmöglichkeiten für den Lebensalltag

Berichtszeitraum 01.01.2004 bis 31.12.2005

Für den Inhalt verantwortlich:

aufschwungalt GbR (Brigitte Hörmann) – Projektträger
Birgit Weinbauer – wissenschaftliche Begleitung

INHALTSVERZEICHNIS

1.	Vorwort	S. 2
2.	Aufgaben und Vorgehen der wissenschaftlichen Begleitung	S. 4
3.	Projektintention und Ziele	S. 6
4.	Projektphasen und Aktivitäten	S. 8
4.1	Planungsphase	S. 8
4.1.1	Kooperationspartner / Modellstandorte	S. 8
4.1.2	Gruppenleitungen und Helfer/-innen	S. 10
4.1.3	Entwicklung von Konzept, Dokumentations- und Beobachtungsinstrumentarien	S. 11
4.2	Umsetzungs- und Reflexionsphase	S. 13
4.2.1	Teilnehmerstruktur der Modellgruppen	S. 14
4.2.2	Gruppenverläufe	S. 17
4.2.3	Exemplarische Gruppenstunden	S. 26
4.2.4	Exemplarische Fallanalysen	S. 32
4.3	Transferphase	S. 37
4.3.1	Praxisleitfaden	S. 37
4.3.1.1	Methodenanalyse	S. 37
4.3.1.2	Praxisleitfaden Inhalt	S. 38
4.3.1.3	Regional-bayerischer Untersuchungsaspekt	S. 40
4.3.2	Begleit-CD	S. 43
4.3.2.1	Liedgutanalysen	S. 43
4.3.2.2	CD-Produktion	S. 46

1. Vorwort

Das Krankheitsbild Demenz, eine der häufigsten Erkrankungen im Alter, stellt nicht nur eine Herausforderung für die medizinische Forschung dar, sondern auch für die Versorgung der Betroffenen. Zurzeit leiden in Deutschland zwischen 1,3 und 1,8 Millionen Menschen über 65 Jahren an einer Demenz. Diese Zahl wird aufgrund der steigenden Lebenserwartung und der Zunahme hochbetagter Menschen in der Zukunft erheblich ansteigen.

Die schweren Folgen einer Demenzerkrankung betreffen die ganze Persönlichkeit, also den Verlust geistiger Fähigkeiten, die Wahrnehmung, das Verhalten und Erleben.

Obwohl es nach wie vor keine ursächliche Therapie gibt und die alltägliche Betreuung und Pflege demenzkranker Menschen eine zweifellos große Herausforderung darstellt, kann und wird heute vieles getan, um das Leid der Menschen zu lindern und ihre Lebensqualität zu verbessern. Um den spezifischen Bedürfnissen und Möglichkeiten der Betroffenen gerecht werden zu können, kommt der psychosozialen Betreuung und Versorgung eine besondere Rolle zu. Es ist mittlerweile unbestritten, dass der Verlauf von dementiellen Erkrankungen dadurch positiv beeinflusst werden kann.

Die Behandlung, Pflege und Betreuung von Demenzkranken hat in den letzten Jahren eine erfolgreiche Entwicklung genommen. Es gilt, diesen eingeschlagenen Weg fortzusetzen und die allgemeine Versorgungssituation der Betroffenen zu verbessern bzw. zu optimieren. Das bedeutet zum einen, bereits bestehende Betreuungskonzepte fortzuschreiben, zum anderen neue Zugangswege zu erschließen, zu entwickeln und in den Versorgungsalltag zu implementieren.

Dass Musik einen wichtigen Zugangsweg zu den Betroffenen darstellen kann, ergibt sich aus der allgemeinen Wirkungsweise von Musik auf den Menschen und liegt auf der Hand.

Musik hat durch alle Zeiten und Kulturen hinweg, insbesondere in religiösen, sozialen und medizinischen Belangen, eine herausragende Rolle gespielt.

Die Musik, so scheint es, begleitet den Menschen von der Geburt bis zu seinem Lebensende.

Sie gehört zu den ursprünglichsten zwischenmenschlichen Ausdrucksformen und wird häufig auch als die Sprache der Seele bezeichnet.

Die emotionale Funktion der Musik sticht in besonderem Maße hervor. Sie trägt zum einen dazu bei, intensive Erlebnisse zu verstärken und bringt zum anderen bedeutsame Ereignisse und Erfahrungen in unterschiedlichen Lebensabschnitten mit einer bestimmten Musik in

Verbindung. Sie spiegelt unsere Gefühle wider und kann unser seelisches Befinden beeinflussen.

Musik kann zur Reduzierung von Angst und Stress beitragen. Untersuchungen haben gezeigt, dass Musik zur Stimmungshebung beitragen, entspannend und beruhigend wirken und das Schmerzempfinden verringern kann.

Die Wirkung von Musik zeigt sich auch in sozialer Hinsicht. Sowohl gemeinsames Singen, als auch Musizieren oder Musik hören vermittelt Geborgenheit durch das Angenommen- und Aufgehobensein in einer Gruppe.

Musik fördert also die emotionale und geistige Entwicklung des Menschen und kann sein Selbstvertrauen stärken.

Musik ist Rhythmus. Die Bewegung zum Rhythmus einer Musik kann auch Körperfunktionen, wie z. B. Koordination und Haltung oder das Herz-Kreislaufsystem günstig beeinflussen.

Der Träger des Modellprojekts, die aufschwungalt GbR München, wollte an der wissenschaftlich belegten Wirkung von Musik bei demenzkranken Menschen ansetzen und hatte es sich zum Ziel gesetzt, den in der Pflege und Betreuung tätigen Praktikern Methoden bzw. Instrumente an die Hand zu geben und Mut zu machen, Musik bewusst und zielgerichtet in der Pflege und Betreuung der Betroffenen einzusetzen und somit darauf hinzuwirken, dass Musik vermehrt Eingang in den Versorgungsalltag demenzkranker Menschen findet. Dadurch sollte ein Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität der betroffenen Menschen geleistet werden.

Das Modellprojekt wurde im Rahmen des Pflegeleistungs-Ergänzungsgesetz vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen und vom Verband der Pflegekassen in Bayern ideell und finanziell gefördert.

Der vorliegende Abschlussbericht ist Ergebnis der wissenschaftlichen Begleitung und des Projektträgers des Modellprojekts „Musik mit Demenzkranken – Handlungsmöglichkeiten im Alltag“. Er dokumentiert das Projektgeschehen, zeigt Entwicklungen und Untersuchungsergebnisse auf. Zentraler Fokus der schriftlichen Präsentation der Ergebnisse des Projekts lag in der Erstellung eines Handlungsleitfadens für die Praxis, der als eigenständige Publikation vorliegt. Im Abschlußbericht wird auf die inhaltlich relevanten Stellen des Leitfadens verwiesen.

2. Aufgaben und Vorgehen der wissenschaftlichen Begleitung

Die wissenschaftliche Begleitung des Modellprojekts war im Sinne einer Aktionsforschung – einer Verschränkung von Evaluation und Beratung im Prozess – angelegt.

Die wissenschaftlichen Begleitung beinhaltete zum einen die Beobachtung, Darstellung und Erfolgskontrolle des Modellverlaufs, zum anderen war sie in das Modellvorhaben involviert und nahm Einfluss auf den Projektverlauf. Sie spielte eine aktive Rolle bei Veränderungen und der Weiterentwicklung des Projekts.

Die Aufgaben der wissenschaftlichen Begleitung umfassten daher eine enge und kontinuierliche Kooperation mit Projektträger und –mitarbeiter/-innen als wesentlichen Bestandteil des Evaluationskonzepts. Die konkreten Erhebungsschritte und die Arbeitsplanung lehnten sich eng an dem Stand der Projektentwicklung und –erfordernissen an und wurden mit dem Träger des Modellvorhabens abgesprochen.

Erkenntnisse aus Beobachtungen, Befragungen und Analyse der Dokumentationen und wissenschaftlich-sachliche Hinweise wurden an die Projektleitung und Mitarbeiter/-innen zurückgekoppelt, um frühzeitig förderliche und hinderliche Faktoren bei der Projektimplementierung wahrzunehmen und für die Zielsetzung nutzen zu können.

Die Mitwirkung erfolgte somit auf der Basis gezielter Intervention zur Unterstützung des gesamten Projektverlaufs.

Die wissenschaftliche Begleitung stand – hinsichtlich der Zielgruppe der Gruppenteilnehmer/-innen - vor den grundsätzlichen methodischen Problemen, das sich aus dem Krankheitsbild und seinen Auswirkungen, nämlich dem fortschreitenden Verlust kognitiver Fähigkeiten, insbesondere dem allmählichen Verlust der Sprache, ergeben. Da die geistigen und auch emotionalen Prozesse zunehmend nur noch über das wahrnehmbare Verhalten zugänglich sind, können sich diese Prozesse und Zusammenhänge nur noch indirekt (hypothetisch) erschließen.

Zudem gibt es „den Demenzerkrankten“ nicht. Die starke Prägung des Krankheitsbilds durch die Persönlichkeit und Biografie des einzelnen impliziert individuelle Unterschiede sowohl in der Wahrnehmung, als auch in der Erlebnisfähigkeit und den jeweiligen Reaktionen. Dies muss auch entsprechend für die musikalische Erlebnisfähigkeit dementiell erkrankter Menschen angenommen werden, das heißt, dass auch in diesem Bereich interindividuelle und intraindividuelle Unterschiede vorhanden sind.

Auch war bewusst, dass eine genaue Abgrenzung der Effekte bei den Teilnehmerinnen, die sich unmittelbar aus dem Einsatz von Musik bzw. musikalischer Methoden und anderer Faktoren (Gruppensituation, andere „Hilfsmittel“, Gruppenleitung etc.) ergeben, nicht möglich ist.

Bei der Begleitforschung kamen quantitative und qualitative Methoden der Sozialforschung zur Anwendung. Aufgrund der o. g. methodischen Probleme hinsichtlich der Zielgruppe wurde kein Untersuchungsdesign nach „strengen“ Kriterien entworfen. Die zwei Modellgruppen waren nicht als Vergleichsgruppen angelegt, sondern dienten dazu, unterschiedliche Kriterien in den Mittelpunkt zu stellen. Grundsätzlich sollte ein großes Spektrum an Erfahrungen hinsichtlich der Möglichkeiten des Einsatzes von Musik für den Pflege- und Betreuungsalltag erhoben, dokumentiert und ausgewertet werden, um daraus einen Praxis- bzw. Handlungsleitfaden zu entwickeln.

In der folgenden Übersicht werden die quantitativen und qualitativen Datenerhebungen, die im Rahmen der Evaluation erfolgten, dargestellt:

Strukturevaluation

Ermittlung der Projektbedingungen

Quantitative und qualitative Datenerhebung

- Qualitative Leitfadeninterviews mit Projektträger bzw. -initiator und Mitarbeiter/-innen des Projekts
- Zieldiskussion mit Projektträger

Prozessevaluation

Ermittlung der Projektbedingungen

- offene Beobachtungen / Hospitationen in Musikgruppen
- regelmäßige Gespräche mit Projektträger und Gruppenleitungen und -helfer/-innen
- fortlaufende Evaluation der Gruppenprotokolle
- fortlaufende Evaluation der standardisierten Teilnehmer-Beobachtungsbögen

Ergebnisevaluation

Wirkungen des Projekts

- Qualitative Leitfadeninterviews mit Projektträger und Gruppenleitungen und -helfer/-innen
- Endauswertung der Beobachtungsbögen und Gruppenprotokolle

Leitfadenerstellung

- Gemeinsame Leitfadenerstellung mit Projektträger unter Einbeziehung der Evaluationsergebnisse

Da wissenschaftliche Begleitung nur dann eine Ressource darstellt, wenn aktuelle Kenntnisse zum Forschungsgegenstand vorhanden sind, wurden kontinuierliche Literaturrecherchen und –analysen durchgeführt, ausgewertet und miteinbezogen.

3. Projektintention und Ziele

Es waren drei wesentliche Aspekte, die zur Projektidee führten:

- die mittlerweile belegten wissenschaftlichen Forschungsergebnisse der Wirkung von Musik bei demenzkranken Menschen
- die Erfahrungen, dass zwar im ambulanten, teilstationären und stationären Bereich der Versorgung in der Altenpflege zunehmend demenzspezifische Angebote vorgehalten werden und damit verbunden auch mit Musik (Singen/Musizieren) gearbeitet wird
- dass der Einsatz von Musik jedoch insgesamt eher zufällig erfolgt und nicht Bestandteil des „Kompetenzkataloges“ der Betreuenden darstellt und somit noch nicht als fester (anerkannter) Bestandteil im Betreuungsalltag bzw. in einem ganzheitlichen Betreuungskonzept verankert ist

Die Intention des Modellprojekts „Musik mit Demenzerkrankten. Handlungsmöglichkeiten im Alltag“ bestand darin, die oben genannten Aspekte zu verknüpfen.

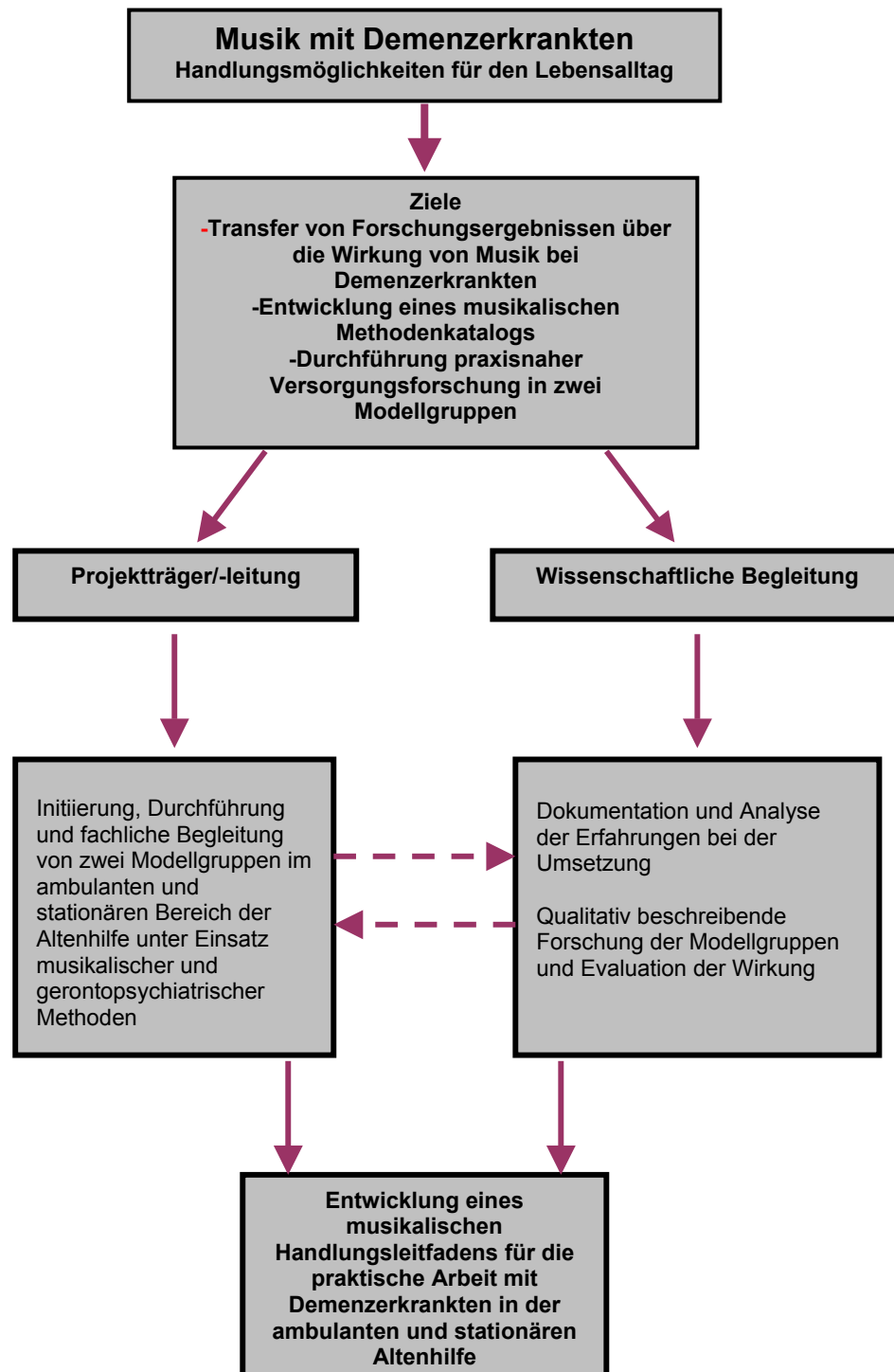
Zentrales Ziel des Projekts war die Erstellung eines Handlungsleitfadens für die in der Betreuung und Pflege Tätigen. Dieser sollte

- ein Bewusstsein schaffen, dass musikalisches Arbeiten mit Demenzkranken einen Beitrag zu Verbesserung der Lebensqualität zu leisten vermag
- einen sensibilisierten Umgang mit dem Medium Musik in der Betreuung Demenzkranker fördern
- Mut machen, Musik im Alltag einzusetzen bzw. zu integrieren
- ein musikalisches Methodeninstrumentarium zur praktischen Umsetzung an die Hand geben, um systematisiertes und zielgerichtetes musikalisches Arbeiten zu ermöglichen und zu erleichtern
- eine Hilfestellung sein, die Methode Musik in ein umfassendes Betreuungskonzept zu integrieren

Es war nicht Ziel des Projekts, die Wirkung von Musik bei Demenzkranken wissenschaftlich nachzuweisen. Wie bereits erwähnt, liegen mittlerweile zahlreiche Studien und Publikationen vor, in denen die Effekte von Musik bei demenzkranken Menschen dokumentiert und belegt werden. Es ging vielmehr darum, die bestehenden Forschungsergebnisse zu nutzen, einen

musikalischen Methodenkatalog für die Praktiker zu entwickeln, diesen in den Modellgruppen zu erproben und die Ergebnisse in den Leitfaden zu integrieren.

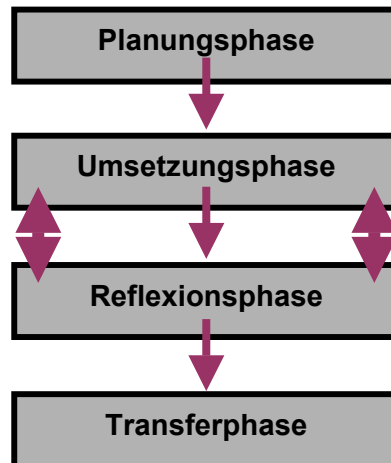
In nachstehender Abbildung sind Aufbau und Ziele des Projekts im Überblick dargestellt:



4. Projektphasen und Aktivitäten

Das Projekt startete im Januar 2004 und endete im Dezember 2005.

Um eine angemessene Vorgehensweise sicherzustellen, wurde das Projekt in vier Phasen, mit unterschiedlich zeitlicher und inhaltlicher Gewichtung, aufgeteilt:



4.1 Planungsphase

Das Projekt begann im Januar 2004 nach einer Vorbereitungsphase und folgte im wesentlichen den nachstehenden Meilensteinen:

- a. die Suche nach geeigneten Kooperationspartnern bzw. Modellstandorten
- b. die Suche nach geeigneten Gruppenleitungen
- c. die Entwicklung eines Konzepts, die Erstellung eines musikalischen Methodenkatalogs und die Entwicklung geeigneter Beobachtungsinstrumente

4.1.1 Kooperationspartner / Modellstandorte

Im Hinblick auf die Entwicklung eines Leitfadens stand fest, dass musikalische Methoden bzw. Handreichungen einfließen müssen, die sich sowohl für die Einzelbetreuung als auch für die Betreuung in Gruppen eignen. Aufgrund des begrenzten Rahmens hinsichtlich der Organisation als auch der personellen Kapazitäten wurde deutlich, dass die Erprobung und Begleitung einzelner Betroffener (Einzelbetreuung) nicht möglich war. Daher fiel die Entscheidung, die Versorgungsforschung in zwei Modellgruppen durchzuführen – auch

geleitet von der Erkenntnis, dass Erfahrungen für Einzelbetreuungen innerhalb der Gruppen gewonnen und somit für Gruppen- und Einzelarbeit genutzt werden können.

Ferner wurde deutlich, dass der Aufbau eigener Modellgruppen im vorgegebenen Zeitrahmen nicht leistbar sein würde. Aus diesem Grund wurde beschlossen, auf bereits bestehende Strukturen und Gruppen zurück zu greifen bzw. Kooperationspartner für das Projekt zu gewinnen. Diese Entscheidung bot den Vorteil, dass die Gefahr, „Vorzeigegruppen“ zu installieren, umgangen und auch die Probleme im Alltag abgebildet werden können. Diese Erfahrungen sollten für die Erstellung des Leitfadens berücksichtigt und „realistische“ Einsatzmöglichkeiten aufgezeigt werden.

Die Auswahl der Modellgruppen folgte nach bestimmten, vorher festgelegten Entscheidungskriterien:

- ambulant / stationär
- städtischer Bereich / ländlicher Bereich
- Gruppenteilnehmer/-innen in einem frühen Stadium der Demenz / Gruppenteilnehmer/-innen in einem weit fortgeschrittenen Stadium der Demenz

Ambulant bedeutet in diesem Zusammenhang nicht ein „Setting“ einzelner pflegerischer Kontakte im häuslichen Bereich, sondern dass Betroffene, die zwar noch in ihrem eigenen häuslichen Bereich wohnen, einmal wöchentlich ein Gruppenangebot besuchen.

Das Auswahlkriterium ambulant/stationär sollte zum einen die unterschiedlichen (Rahmen-) Bedingungen, z. B. hinsichtlich der personellen Besetzung, der beiden Bereiche widerspiegeln und damit einhergehend zu realistischen Erfahrungswerten hinsichtlich der Möglichkeiten des Einsatzes von Musik im Praxisalltag zu kommen. Zudem konnte das Kriterium hinsichtlich des Krankheitsbildes Demenz (frühes Stadium/weit fortgeschrittenes Stadium) gesteuert werden, da erfahrungsgemäß im stationären Bereich der Altenpflege zum überwiegenden Teil Bewohner/-innen leben, die sich in einem fortgeschrittenen Stadium der Demenz befinden, während bei Gruppenangeboten im ambulanten Bereich tendenziell Menschen im frühen Stadium der Demenz erreicht werden.

Über das Kriterium des Bestehens einer Demenz bei den Gruppenteilnehmer/-innen hinaus sollten keine Vorgaben gemacht werden. Musikalische Vorerfahrungen bzw. Musikbezug der Teilnehmer/-innen sollten nicht ausdrücklich eine Rolle spielen, da dies grundsätzlich nicht zwingend hinsichtlich der Wirkung von Musik bei den Teilnehmer/-innen angesehen bzw. vorausgesetzt wurde.

Die Entscheidung, eine Gruppe im städtischen und ländlichen Bereich zu installieren, hing mit dem Untersuchungsziel zusammen, inwieweit in Bezug auf die Liedauswahl mögliche Unterschiede bestehen.

Als Kooperationspartner für das Projekt konnten das **BRK Seniorenheim Wolnzach** (Holleredau) und „**Dahoam**“ **Häusliche Krankenpflege und Altenbetreuung e.V.** (München) gewonnen werden.

In Vorbereitungsgesprächen wurden die Geschichte und Ziele des Projekts vermittelt und eine konsensfähige Basis und Haltung zur Realisierung des Projektes erarbeitet.

4.1.2 Gruppenleitungen und Helfer/-innen

Bei der Auswahl der Gruppenleitungen waren zwei Kriterien von Bedeutung:

- sie sollten sowohl Erfahrungen aus dem gerontopsychiatrischen Bereich
- als auch musikalische Erfahrungen aufweisen

Für die Gruppenleitung konnten zwei kompetente Mitarbeiterinnen für das Projekt gewonnen werden, die in beiden Bereichen über umfangreiches Erfahrungswissen verfügten.

Unterstützt wurden die Gruppenleitungen von Helfer/-innen, die bereits auf (z. T. langjährige) Erfahrungen in der Betreuung demenzkranker Menschen zurückblicken konnten.

Die Aufgaben der Gruppenleitungen bestanden (mit Unterstützung der Helfer/-innen) in:

- der Verantwortlichkeit der Umsetzung der inhaltlichen Konzeption
- dem Einsatz und der Erprobung musikalischer Methoden
- der Beobachtung
- der Dokumentation

Da die Gruppenleitungen die wichtigste Schnittstelle zwischen Projektleitung und wissenschaftliche Begleitung bzw. Modellgruppen darstellten, fanden in der Planungs- bzw. Vorbereitungsphase gemeinsam mit Projektleitung und wissenschaftlicher Begleitung regelmäßige, in kurzen Zeitabständen stattfindende Treffen (organisatorische und fachlich-inhaltliche Vorbereitung) statt. Auch die Helfer/-innen wurden in gemeinsamen Treffen auf die Durchführung der Gruppen vorbereitet.

4.1.3 Entwicklung von Konzept , Dokumentations- und Beobachtungs- instrumentarien

Ziel dieser Phase war eine beteiligungsorientierte Planung des Gesamtprozesses des Modellprojekts unter Wahrung der jeweiligen Besonderheiten der Modellstandorte. Am Ende dieser Phase stand – gemeinsam von Projektleitung, der Gruppenleitungen und der wissenschaftlichen Begleitung erarbeitet - eine differenzierte Zielformulierung sowie ein Aktionsplan.

Hierzu wurden entwickelt:

- ein gemeinsam erarbeitetes biografisch orientiertes Musikkonzept
- ein musikalischer Biografiebogen
- thematische Stundenbilder

Die entsprechenden Ausarbeitungen sind im Leitfaden unter folgenden Kapiteln ersichtlich:

- Kapitel 4. „Heimatmusik“ – ein musikbiografisches Konzept
- Kapitel 5.3. Musikalischer Biografiebogen
- Kapitel 7.1. Musikbiografische Themenvorschläge

Als Beobachtungsinstrumentarium wurde im Vorfeld der Gruppenarbeiten ein **Teilnehmer-Beobachtungsbogen** entwickelt, anhand dessen die Wirkung verschiedener musikalischer Maßnahmen (Singen, Musikhören, Live Musikhören, Musik und Bewegung, Musizieren) auf die einzelnen Teilnehmer/-innen festgestellt werden sollte, insbesondere hinsichtlich der sozialen und emotionalen Wirkung.

Darüber hinaus wurde die kognitive Beteiligung der einzelnen Teilnehmer/-innen anhand der Art und Intensität ihrer (Erinnerungs-)Äußerungen untersucht.

Neben der Beobachtung der einzelnen Teilnehmer/-innen, sollte auf diesem Bogen auch die Entwicklung der Gesamtgruppe festgehalten werden .

Grundstruktur der Teilnehmer-Beobachtungsbögen

Perspektive	Beobachtungsbereiche	Beobachtungskriterien
Einzelne Teilnehmer	<ul style="list-style-type: none"> soziale Beteiligung im Rahmen der verschiedenen musikalischen Methoden 	Art und Intensität der Kontaktaufnahmen: <ul style="list-style-type: none"> Verbale Äußerungen Zustimmende Rückmeldungen Ablehnende Rückmeldungen Anlächeln Einem anderen/ anderen helfen Körperkontakt
	<ul style="list-style-type: none"> emotionale Beteiligung im Rahmen der verschiedenen musikalischen Methoden 	Art und Intensität der Emotionen: <ul style="list-style-type: none"> Zuneigungsgefühle Abneigungsgefühle Wohlbefindungsgefühle Unbehagensgefühle
	<ul style="list-style-type: none"> kognitive Beteiligung 	Art und Intensität der (Erinnerungs-) Äußerungen zu: <ul style="list-style-type: none"> Frühe Kindheit Schulzeit Jugendzeit Eigene Familie Berufstätigkeit Kriegszeit Krisen, Wendepunkte Musik Aktuelle Themen
Gruppe	Gruppenentwicklung	

Neben den Teilnehmer-Beobachtungsbögen wurde für den Verlauf einer Gruppensitzung ein sogenannter **Stundenverlaufsprotokollbogen** entwickelt. Dieser ermöglichte die fortlaufende Dokumentation personeller Daten bis hin zur inhaltlichen Ausrichtung der einzelnen Gruppensitzungen.

Grundstruktur der Stundenverlaufsprotokoll-Bögen

Erhebungskriterium	Erhebungsdetail	Erh.frequenz
Datum		jeweils pro Gruppensitzung
Nummer der GS		
Anwesenheit der TN	ja/nein	
	Grund der Abwesenheit	
Sitzplan		
Stundenbild	Thema	
	Eingesetzte Hilfsmittel	
	Ausgewähltes Liedgut	
	Skizzierung des Stundenablaufs	
Anmerkungen/Reflexion		

4.2 Umsetzungs- und Reflexionsphase

Im April 2004 starteten die jeweiligen Gruppen. Die Gruppensitzungen erstreckten sich insgesamt auf ein Jahr und fanden einmal wöchentlich im Zeitraum von zwei Stunden statt.

Die Reflexionsphase lief parallel zur Umsetzungsphase ab. In Abstimmung mit dem Projektträger erhielt die Begleitung und Unterstützung des Umsetzungsprozesses durch die wissenschaftliche Begleitung eine starke Berücksichtigung. Dies bezog sich insbesondere auf den Prozess der Zielüberprüfung, Arbeitsstrukturen und den Prozess der Umsetzung.

Es fanden sowohl modellstandortbezogene als auch modellstandortübergreifende Treffen statt, die einen guten Informationsfluss und die fachliche Begleitung sicherstellen und Raum für Reflexion und Weiterentwicklung geben sollten. Dies wird in nachstehender Grafik verdeutlicht:

<p style="text-align: center;">Treffen Gruppenleitungen, Projektleitung, wissenschaftliche Begleitung</p> <p style="text-align: center;">alle sechs Wochen</p>
<p style="text-align: center;">Teilnahme an Gruppensitzungen Projektleitung / wissenschaftliche Begleitung</p> <p style="text-align: center;">abwechselnd einmal monatlich</p>
<p style="text-align: center;">Gruppenleitungen / Helferinnen</p> <p style="text-align: center;">nach jeder Gruppensitzung</p>
<p style="text-align: center;">Projektleitung / Gruppenleitungen / Helferinnen</p> <p style="text-align: center;">Qualitative Leitfadenterviews nach Abschluss der Gruppen</p>

Die erhobenen Daten wurden laufend aufbereitet und ausgewertet. Es fanden sogenannte „Zwischenreflexionen“ statt, bei denen die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung an das Projektteam rückgekoppelt wurden und in den weiteren Projektverlauf einfließen.

4.2.1 Teilnehmerstruktur der Modellgruppen

BRK Seniorenheim Wolnzach (stationäre Einrichtung)

Das BRK Seniorenheim Wolnzach/Oberbayern beschäftigt eine Ergotherapeutin, die regelmäßige Aktivierungsangebote für alle Bewohner/-innen des Hauses anbietet. Diese stellte sich als Helferin zur Verfügung. Mit der „Musikgruppe“ wurde ein zusätzliches Angebot innerhalb der „Beschäftigung“ geschaffen. Die Gruppenleitung übernahm eine Mitarbeiterin des Modellprojekts.

Teilnehmerstruktur:

Kennzeichnend für die Gruppe in Wolnzach war, dass sie überwiegend von schwer bis schwerst demenzerkrankten Teilnehmer/-innen besucht wurde. Die Gruppe wurde in Hinsicht auf das hochbetagte Klientel (Teilnehmer versterben – 4x , Gesundheitszustand verschlechtert sich so stark, dass eine Gruppenteilnahme unmöglich wird – 1x , Umzug in ein anderes Heim – 1x) als halboffene Gruppe geführt, d.h. neue Teilnehmer/-innen wurden

aufgenommen, wenn andere Teilnehmer/-innen wegblieben. Dementsprechend ergab sich hinsichtlich der Teilnehmerzahl und der Teilnehmerbesetzung ein variierendes Bild. Die Teilnehmerzahl bewegte sich zwischen sieben und elf. Als Richtwert galt die Teilnehmerzahl von zehn Personen. Die Gruppe wurde innerhalb des Beobachtungszeitraumes von 18 festen Teilnehmer/-innen besucht, fünf weitere Teilnehmer/-innen nahmen besuchsweise an den Gruppensitzungen teil. Die 18 festen Teilnehmerinnen waren ausschließlich weiblichen Geschlechts.

„dahoam“ Häusliche Krankenpflege und Altenbetreuung e.V. München (ambulante Einrichtung)

Bei der ambulanten Pflege- und Beratungsstelle „dahoam“ wurde eine bereits bestehende ambulante Gruppe für demenzkranke Menschen als „Musikgruppe“ weitergeführt. Die Leitung – eine gerontopsychiatrische Fachkraft und deren Helfer/-innen erklärten sich bereit, das Projekt zu unterstützen. Die Gruppenleitung lag bei einer Projektmitarbeiterin.

Teilnehmerstruktur:

Die Modellgruppe in München umfasste eine feste Teilnehmerzahl von acht Personen: Neue Teilnehmer wurden im Beobachtungszeitraum nicht aufgenommen, so dass die Gruppe im Gegensatz zur halboffenen Formation der Wolnzacher Gruppe als geschlossene Gruppe geführt wurde. Die Anzahl der jeweils anwesenden Gruppenmitglieder bewegte sich zwischen drei und sieben Personen. Im Vergleich zur stationären Gruppe unterschied sich die ambulante Gruppe in Bezug auf das Krankheitsstadium der Teilnehmer/-innen. Diese befanden sich tendenziell in einem Anfangs- bzw. mittleren Stadium der Demenz und konnten zum Teil noch alleine bzw. in Begleitung zur Gruppe kommen. Die Gruppe war gemischt geschlechtlich. Es nahmen sechs Frauen und zwei Männer teil. Drei Teilnehmer/-innen schieden im Verlauf des Gruppenprozesses aus (Umzüge – 2x, unbekannt – 1x). Die Fluktuation ist damit geringer im Vergleich zur stationären Gruppe (Wolnzach- 9 Neuzugänge, München– 0 Neuzugänge / Wolnzach– 7 Abgänge, München– 3 Abgänge), die Anzahl der Fehltage ist dagegen deutlich höher. Als häufigster Fehlgrund in der Münchner Gruppe werden Krankheiten angegeben. Zu bedenken ist sicher auch, dass die teilnehmenden Gruppenmitglieder noch wesentlich mobiler und eigenständiger im Vergleich zu den stationären Gruppenmitgliedern waren und demzufolge auch alternative Angebote wahrnahmen (z.B. Termine mit anderen Freunden, Familienangehörigen und Bekannten, Ausflüge und Urlaube).

Die Teilnehmerstruktur im vergleichenden Überblick

BRK Wolnzach (stationär)		„dahom“ München (ambulant)	
TN-Anzahl in einer GS Min/Max	7 - 11	TN-Anzahl in einer GS Min/Max	3 - 7
Gesamtanzahl: TN-Besuch über den gesamten Unter- suchungszeitraum	18 feste TN 5 TN besuchsweise	Gesamtanzahl: TN-Besuch über den gesamten Unter- suchungszeitraum	8 feste TN
Feste Neuzugänge	9 TN	Feste Neuzugänge	0 TN
Abgänge: - Sterbefälle - Krankheitsbed. - Umzüge - Sonstige Gr.	7 TN 4 x 1 x 1 x 1 x (keine Demenz)	Abgänge: - Sterbefälle - Krankheitsbed. - Umzüge - Sonstige Gr.	3 TN 0 x 0 x 2 x 1 x (unb.)
Fehlende TN: - Schlaf/Müdigkeit: - AZ schlecht: - Krankheit: - KH/Reha: - Arzttermin: - Urlaub: - Sonstige Term.: - Wollte nicht: - Unbekannt: - Sonstiges:	37 x 12 x 10 x 1 x 4 x 1 x 1 x 1 x 0 x 7 x 0 x	Fehlende TN: - Schlaf/Müdigkeit: - AZ schlecht: - Krankheit: - KH/Reha: - Arzttermin: - Urlaub: - Sonstige Term.: - Wollte nicht: - Unbekannt: - Sonstiges:	89 x 0 x 13 x 22 x 9 x 4 x 1 x 10 x 2 x 18 x 10 x
Geschlecht:	Feste TN: 18 x w Mgl. TN: 4 x w 1 x m	Geschlecht:	Feste TN 6 x w 2 x m
Alter: Min/Max: Altersgruppe feste TN: 61 – 70: 71 – 80: 81 – 90: über 90: Unbekannt:	66 – 94 1 x 2 x 10 x 3 x 2 x	Alter: Min/Max: Altersgruppe feste TN: 61 – 70: 71 – 80: 81 – 90: über 90: Unbekannt:	69 – 98 1 x 0 x 2 x 4 x 1 x

4.2.2 Gruppenverläufe

Vor Beginn der Gruppenarbeiten wurde im Kreise der Projektmitarbeiter (Projektleitung, wissenschaftliche Begleitung, Gruppenleitungen) ein Gruppenkonzept entwickelt, welches einen Zeitrahmen vorschlug und verschiedene Gruppenphasen mit unterschiedlichen Zielsetzungen festlegte. Das Konzept fungierte dabei als Anhaltspunkt für die Gruppentätigkeiten und sollte eine gemeinsame Basis für beide Projektgruppen darstellen. Mit dem Konzept (siehe unten) begaben sich die beiden Gruppenleitungen an den Start der jeweiligen Modellgruppen.

Konzept Gruppenarbeit

1.) Aufbauphase Schwerpunkt: Kennenlernen

Zielsetzungen:

- Kennenlernen der Teilnehmer untereinander
- Schaffung einer vertrauensvollen Atmosphäre
- Angstabbau

Zeitrahmen: ca. 2 Sitzungen

Gruppe „dahoam“ München:

Das Kennenlernen der Teilnehmer/-innen war nicht mehr notwendig, da sich die teilnehmenden Personen bereits aus der im Vorfeld bestehenden Betreuungsgruppe kannten. Neu war lediglich die Gruppenleitung, deren Aufgabe es in der Anfangsphase war, sich selber einzufinden, einen guten Kontakt zu den Teilnehmer/-innen und zu den Helfer/-innen herzustellen und für eine angenehme Gruppenatmosphäre zu sorgen. Dieser Neueinstieg wurde dabei von allen Seiten als sehr positiv erlebt. Die bisherigen Mitarbeiter/-innen erlebten die neue Gruppenleiterin als Bereicherung und schätzten von Anfang an Ihre fachliche Kompetenz.

Gruppe BRK Wolnzach:

In dieser Gruppe nahm diese Phase des Kennenlernens einen breiteren Raum ein (über zwei Sitzungen hinaus). Bereits in den ersten Sitzungen wurde die Durchführbarkeit der Gruppe über den Zeitrahmen von zwei Stunden kritisch diskutiert. Die zwei Stunden erwiesen sich in der Anfangsphase und mit Erkrankten in einem fortgeschrittenen Stadium der Demenz als recht schwierig. Durch Veränderungen im Gruppenablauf (die

Gruppenleitung lockerte die Gruppensitzungen im folgenden durch Bewegungsübungen, Trinkpausen und abwechslungsreicher Programmgestaltung auf) erwiesen sich langfristig die zwei Stunden als durchführbar.

2.) Arbeitsphase 1 – Schwerpunkt: Biografiearbeit und Einführung verschiedener (musikalischer) Arbeitsmethoden

Zielsetzungen:

- Kennenlernen von Interessen, Neigungen, Einstellungen, etc. der Teilnehmer/-innen
- Erweiterung des Wissens über die Biografie und über die Vorerfahrungen der Teilnehmer/-innen
- Entwicklung eines festen Gruppenablaufes, Entwicklung von Ritualen
- Hinführen und Vertrautmachen der Teilnehmer/-innen mit unterschiedlichen (musikalischen) Arbeitsmethoden:
 - 1.) Gespräch
 - 2.) Singen
 - 3.) Musik hören (Rezeption)

Zeitrahmen: ca. 12 Sitzungen

Die in dieser Phase gesetzten Schwerpunkte entwickelten sich in den Gruppen z. T. unterschiedlich:

KENNENLERNEN

In der Wolnzacher Gruppe lag der Schwerpunkt weiterhin auf dem Kennenlernen und dem sich gegenseitigen Wahrnehmen. *„Der Körperkontakt spielte eine wesentliche Rolle, um den Gruppenprozess ins Rollen zu bringen“* (Gruppensitzung Nr. 5).

Die Gruppenteilnehmer/-innen beginnen sich wahrzunehmen und in Kontakt zu treten: *„Alle Teilnehmer hielten sich am Schluss an den Händen, schunkelten, strahlten, nahmen mit den Nachbarn bzw. dem Gegenüber Blickkontakt auf“* (Gruppensitzung Nr. 7).

Auch die Variationsbreite der Kontaktaufnahmen nimmt zu und erste gegenseitige Hilfestellungen sind zu beobachten. *„Teilnehmer halfen sich gegenseitig (z.B. fordern die Nachbarin auf, die Hand zu geben oder einen Gegenstand weiter zu reichen)“* (Gruppensitzung Nr. 11).

PROGRAMMGESTALTUNG

Vergleicht man beide Modellgruppen in dieser Phase lässt sich feststellen, dass sich auch Unterschiede hinsichtlich der Programmgestaltung abzeichneten.

Gruppe „dahoam“ München:

Der Gesprächsteil in dieser Gruppe nahm einen wesentlich größeren Zeitrahmen ein. Aufgrund der besseren verbalen Kommunikationsfähigkeit der Teilnehmer/-innen begann die Gruppensitzung zunächst im ersten Teil (ca. 1 Stunde) mit einem biografisch orientierten Gesprächspart in Verbindung mit einem Kaffee- und Teeauschank. Im zweiten Teil erfolgte das Arbeiten mit unterschiedlichen musikalischen Methoden.

Bereits zu diesem Prozesszeitpunkt wurden mehr eigene Wünsche hinsichtlich der Programmgestaltung geäußert und Lieder von sich aus angestimmt. *„Das schönste waren die Spontanlieder, welche durch eine Situation entstanden. Ein Teilnehmer fängt einfach an zu singen, der nächste stimmt ein, schließlich singen alle mit.“*

Rituale waren schon existent und wurden zunächst unverändert beibehalten.

Gruppe BRK Wolnzach:

In dieser Gruppe dagegen waren aufgrund der fortgeschrittenen Demenzen nicht sehr viele biografische Informationen zu erfragen. Die Teilnehmer/-innen waren weit weniger in der Lage sich verbal mitzuteilen.

Es musste stattdessen sehr abwechslungsreich unter Einsatz verschiedener Methoden gearbeitet werden, um die Zeitdauer von zwei Stunden aufrecht erhalten zu können. Wichtig dabei war, dass sich Phasen von Aktion und Entspannung abwechselten und dass reine Gesprächspassagen sehr kurz gehalten wurden. Es zeichnete sich ab, dass eine Arbeit auf der nonverbalen Ebene, unter Einsatz einer ausdrucksreichen Gestik und Mimik eine wichtige Bedeutung hatte. Außerdem erwies sich die Einbeziehung aller Sinne als positive Vorgehensweise.

Durch ein kombiniertes Arbeiten mit Triggern (Stimulusmaterialien), musikalischen und biografischen Methoden konnte jedoch trotz der begrenzten verbalen Ausdrucksmöglichkeiten eine Steigerung der Gesprächsbeteiligung festgestellt werden.

Rituale (z.B. ein bestimmtes Anfangs- und Schlusslied, ein gleichbleibender Gruppenablauf) kristallisierten sich heraus.

MUSIKALISCHE METHODEN

In beiden Gruppen erfolgte die Einführung der unterschiedlichen musikalischen Methoden in einer bestimmten Reihenfolge. Dies basierte auf dem im Vorfeld erarbeiteten

Gruppenkonzept. Allerdings erfolgte die Einführung weit schneller als im Konzept vorgesehen. So wurde die Methode Musik und Bewegung in beiden Gruppen abweichend zum Konzept viel früher eingesetzt, da Bewegung ganz automatisch durch den oft starken Aufforderungscharakter der Musik zum Einsatz kam. Die Methoden Musizieren und Musik und Malen wurden wie geplant zuletzt eingeführt, weil von beiden Gruppenleitungen die Hinführung an die Methoden und Materialien für sinnvoll erachtet wurde.

Die Einführung erfolgte in folgender Reihung:

	Wolnzach	„dahoam“
Singen:	GS1	GS1
Musikhören:	GS3	GS3
Musikhören live:	GS6	GS7
Musik u. Bew.:	GS4	GS2
Musizieren:	GS11	GS14
Musik u. Malen:	GS31	-

Die Einführung der musikalischen Methoden mit Ausnahme der Methode Musik und Malen war somit in beiden Gruppen bereits in dieser Projektphase abgeschlossen. Die Konzentration auf einzelne musikalische Methoden erwies sich als nicht sinnvoll, vielmehr stellte sich die abwechslungsreiche Programmgestaltung als notwendig heraus, um den unterschiedlichen Vorlieben und Krankheitsstadien der verschiedenen Teilnehmer/-innen gerecht werden zu können.

Nur bei den Methoden Musizieren und Musik und Malen empfahl sich eine etwas langsamere Herangehensweise.

MUSIKALISCH-BIOGRAFISCHES ARBEITEN

In beiden Gruppen wurde auf der Grundlage des musikalischen Biografiebogens ein verstärktes Augenmerk auf das Sammeln von musikalisch-biografischen Informationen gelegt, wobei die Erhebung mit fortschreitendem Krankheitsprozess auch an Grenzen stieß.

3.) Arbeitsphase 2 – Schwerpunkt: Einführung weiterer musikalischer Arbeitsmethoden

Zielsetzungen:

- Hinführen und Vertrautmachen der Teilnehmer/-innen mit weiteren musikalischen Arbeitsmethoden:
 - 1.) Musizieren
 - 2.) Musik und Bewegung
 - 3.) Musik und Malen
- Fortführung und Weiterentwicklung der bereits eingeführten Methoden

Zeitraumen: ca. 12 Sitzungen

MUSIKALISCHER METHODENKATALOG

Nachdem in beiden Gruppen bereits mit dem kompletten Methodenkatalog gearbeitet wurde, erfolgte in dieser Verlaufsphase das weitere Vertiefen der Einsatzmöglichkeiten der verschiedenen musikalischen und biografischen Methoden.

Es wurde nun deutlicher untersucht und beobachtet, wie unterschiedliche musikalischen Methoden (Singen, Musikhören von Tonträgern, Live Musikhören, Musik und Bewegung, Musizieren) auf die jeweiligen Teilnehmer/-innen wirkten und was besonders in Hinblick auf verschiedene Stadien von Demenzerkrankungen zu berücksichtigen war. Verstärkt untersucht wurde neben der Häufigkeit des Einsatzes verschiedener musikalischer Methoden auch die Wirkung verschiedener musikalischer Maßnahmen auf die einzelnen Teilnehmer/-innen, indem zwei Bereiche (soziale, emotionale Beteiligung) gezielt beobachtet wurden.

THEMENBEZOGENE PROGRAMMAUSRICHTUNG

Im Vergleich der inhaltlichen Programmausrichtung fällt auf, dass in der Wolnzacher Gruppe die eingesetzten Themen stärker variierten. Die Münchner Gruppe war insgesamt in der Auswahl der Stundenthemen stark jahreszeitlich orientiert. Die Themen wurden jedoch in beiden Gruppen gezielt wiederholt und direkt hintereinander eingesetzt, da sich dadurch ein positiver Effekt in der Anzahl und der Intensität der Erinnerungsäußerungen zeigte. Die Wiederholungen erleichterten das Wiedererkennen, vermittelten Sicherheit, förderten die Erinnerungsfähigkeit und boten Möglichkeiten zu neuen Gesprächsansätzen. Gerade letzteres war auch bei den stärker dementen Personen zu beobachten.

EINSATZ VON HILFSMITTELN

Beim Einsatz von Hilfsmitteln wurde in Wolnzach stärker auf Mittel zurück gegriffen, die auf unterschiedliche Sinnesanregungen abzielten. *„Es bestätigt sich immer wieder, dass Anschauungsmaterial einen guten Zugang zu den Teilnehmern bewirkt. Über die sinnliche Erfahrung, die sie miteinander teilen können, wird das Zugehörigkeitsgefühl und Erinnerungsvermögen schneller gefördert.“* Materialien, die auf eine kognitive Förderung abzielten, wurden deutlich weniger verwendet.

In München kamen mehr Materialien zum Einsatz, die stärker auf eine kognitive Förderung abzielten. Die anfänglichen Rituale wurden ausgeweitet und neue Rituale geschaffen. In fast jeder Stunde wurde ein Gedicht rezitiert und ins feste Gruppenablaufgeschehen eingebaut. Neben den Gedichten wurde auch mit weiteren Texten, Landkarten und Namensschildern gearbeitet.

EINSATZ VON INSTRUMENTALER BEGLEITUNG DURCH DIE MITARBEITER

In Wolnzach wurden in den meisten Gruppensitzungen sowohl die Gitarre, als auch das Akkordeon zur Liedbegleitung eingesetzt. Das Akkordeon eignete sich vor allem zur Begleitung von Stimmungsliedern und für die Methode Live Musikhören. Die Gitarre bot sich für die Liedbegleitung zum Singen an.

In München setzte die Gruppenleitung meist die Gitarre zur Liedbegleitung ein und verwendete ab und zu das Klavier für die Methode Live Musikhören, dabei kamen überwiegend klassische Stücke zum Einsatz.

Die Auswahl der Instrumente hing in erster Linie von den musikalischen Fähigkeiten der Mitarbeiterinnen ab. Allerdings zeigte sich eine Akzentuierung in der Einsetzbarkeit der Instrumente. Instrumenten, welche gleichzeitig einen Augenkontakt mit den Teilnehmern/-innen ermöglichten (Gitarre, Akkordeon), wurde in beiden Gruppen der Vorzug gegeben.

MUSIK UND BEWEGUNG

In der Wolnzacher Gruppe waren im Rahmen der Methode Musik und Bewegung überwiegend einfache Bewegungslieder mit wenigen basalen Bewegungsmustern im Einsatz. Eines der Bewegungslieder gehörte ab Gruppensitzung 10 zum Anfangsritual der Gruppe und diente u.a. der verstärkten, gegenseitigen Wahrnehmung und allgemeinen Aktivierung.

Im Gegensatz dazu wurde in der ambulanten Gruppe in München hauptsächlich mit umfassenderen und komplexeren Sitztänzen gearbeitet. Spaß und Freude standen dabei im Vordergrund, es kam nicht auf eine perfekte Umsetzung der Choreographien an.

Die unterschiedlichen Gestaltungsmethoden im Bereich Musik und Bewegung basierten auf dem Krankheitsstand der differenten Teilnehmerkohorten. Die Teilnehmer/-innen dieser

Gruppe waren aufgrund ihrer noch nicht so weit fortgeschrittenen Krankheitsstadien wesentlich mehr in der Lage, vielfältigere Bewegungsmuster umzusetzen.

4.) Arbeitsphase 3 – Schwerpunkt: Gezieltes Arbeiten mit dem kompletten Methodenkatalog

Zielsetzungen:

- Arbeit mit dem kompletten musikalischen Methodenkatalog
- Gezielte Förderung der Teilnehmer/-innen unter Einbeziehung des gewonnenen biografischen Wissens
- Erarbeitung eines individuellen Förderkatalogs für jeden einzelnen Teilnehmer
- Erarbeitung von möglichen Arbeitsschwerpunkten und/oder von generell einsetzbaren Gestaltungselementen/Methoden
- Überprüfung der gewonnenen Erkenntnisse

Zeitraumen: ca. 12 Sitzungen

MUSIKALISCH-BIOGRAFISCHES ARBEITEN

In beiden Gruppen erfolgte anhand der Biografiebögen eine Überprüfung, inwieweit (musikalisch)-biografisches Wissen dazu gewonnen werden konnte. Hierfür waren die Biografiebögen kontinuierlich von den Gruppenleiterinnen fortgeführt und weiter geschrieben worden.

Zusammenfassend betrachtet ließ sich feststellen, dass in der ambulanten Gruppe im Verhältnis zur Teilnehmer-Anzahl deutlich mehr Daten erfasst und dazu gewonnen werden konnten, als in der stationären Gruppe. Dies lässt sich darauf zurück führen, dass sich in Wolnzach wesentlich mehr Teilnehmer/-innen mit fortgeschrittenen Demenzstadien befanden und dementsprechend weniger verbale Äußerungen eingeholt werden konnten. Trotz der deutlich geringeren Fortschreibung war es jedoch auch in der stationären Gruppe möglich, biografisch interessantes Wissen über die einzelnen Teilnehmer/-innen hinzu zu gewinnen.

Die stärksten Informationsgewinne konnten dabei in beiden Gruppen hinsichtlich der Präferenzen bezüglich verschiedener musikalischer Methoden verzeichnet werden. Es zeichnete sich sehr deutlich ab, wo die Interessen und Vorlieben bzw. die Fähigkeiten und Kompetenzen der einzelnen Teilnehmer/-innen lagen. Häufig konnte auch ein Zusammenhang mit der musikalisch-biografischen Sozialisation der Teilnehmer/-innen erkannt werden.

Daneben spielten zusätzliche gesundheitliche Beeinträchtigungen, wie Schwerhörigkeit, Sehbeeinträchtigungen, Bewegungseinschränkungen, u.a.m. eine Rolle bei den individuellen Vorlieben für verschiedene musikalische Angebote.

Aufgrund der gezielten Ermittlung der Interessen und Vorlieben der einzelnen Teilnehmer/-innen, entwickelten sich in beiden Gruppen individuelle Hitlisten (Wunschliederlisten), in denen die bevorzugten Lieder und Musikstücke der Teilnehmer/-innen verzeichnet wurden. Für jedes Gruppenmitglied wurde dies weiter festgehalten und zusammengefasst, durch welche musikalische(n) Methode(n) es am stärksten und am wenigsten zu aktivieren und zu beteiligen war. Hierbei waren durchaus verschiedene Resultate zu beobachten. Manche Teilnehmer/-innen konnten beispielsweise über die Methode Singen kaum bzw. überhaupt nicht erreicht werden und erzielten stattdessen hohe Beteiligungswerte bei anderen musikalischen Methoden.

Insgesamt stellte sich heraus, dass über das musikalische Arbeiten immer wieder neues biografisches Wissen erhalten werden konnte, aber auch umgekehrt, dass durch das bereits gewonnene und neu hinzu gekommene biografische Wissen ein immer gezielteres musikalisches Arbeiten durchführbar war.

Ferner kam es umso stärker zur Reaktivierung von Erinnerungen, je intensiver eine Koppelung von musikalischem Arbeiten und Anschauungsmaterialien (Triggern) stattfand, also gleichzeitige Erfahrungen über verschiedene Sinneskanäle ermöglicht wurden.

5.) Abschlussphase

Zielsetzungen:

- Zusammenführung der gewonnenen Erkenntnisse
- Begleitung der Ablösung der Teilnehmer/-innen
- Verabschiedung

Zeitrahmen: ca. 2 Sitzungen

In der vorletzten Gruppensitzung wurde in der Wolnzacher Gruppe noch die Methode Musik und Malen ausprobiert. Die Gruppenleiterin plädierte für ein kontinuierliches Einsetzen der Methode, da das Malen bei vielen Teilnehmer/-innen gut ankam. *„Zum Ende reichte die Zeit fast nicht mehr aus. Interessant wäre eine Wiederholung, um zu sehen, ob und wie die Teilnehmer reagieren.“*

In beiden Gruppen wurde der Abschluss der Modellgruppenphase mit einem kleinen Fest gefeiert. Beide Gruppen schlossen in einer stimmungsvollen, harmonischen Atmosphäre ab. Etliche Teilnehmer/-innen bedauerten ausdrücklich das Ende der Gruppensitzungen.

Inhaltliche Ausrichtung der Gruppenstunden im Überblick

Eingesetzte Themen:

- Namen
- Herkunftsort/Heimat
- Herkunftsfamilie/Eltern
- Kindheit
- Schulzeit
- Erste Liebe
- Hausarbeit/Frauenrolle
- Arbeitsleben
- Feiern/Feste
- Freizeit/Urlaub/Reisen
- Musik/Malen
- Essen + Trinken
- Natur
- Jahresablauf
- Tod/Sterben

Eingesetzte Arbeitsmittel:

- Instrumente
 - Gitarre
 - Klavier
 - Akkordeon
 - Rhythmusinstrumente
 - Orff-Instrumente
- Tonträger
 - CD
 - Kasette
 - Video

- Texte (Gedichte,...)
- Dekoration (Blumen, Kerze,...)
- Bilder
- Fotos
- Bastelmaterialien
- Namensschilder
- Gustatorische Materialien (Essen, Trinken)
- Olfaktorische Materialien (Riechen)
- Haptische Materialien (Fühlen)
- Karten
- Alte Gegenstände
- Chiffon-Tücher
- Gymnastikmaterialien
- Spielsachen
- Malutensilien
- Kleidung, Verkleidungsmaterial

Anzahl der eingesetzten Musikstücke:

- Singen: 251 Lieder
- Musikhören: 66 Musikstücke
- Musikhören Live: verschiedenste Stücke, v.a. Stimmungslieder und klassische Stücke
- Musik und Bewegung: 24 Sitztänze und Bewegungslieder
- Musizieren: 45 Musikstücke

4.2.3 Exemplarische Gruppenstunden

Musikalische Gruppenstunde zum Thema „Arbeitsleben/Berufstätigkeit“ – Gruppe BRK Wolnzach

Einführung:

Auch wenn die Gruppenstunde überwiegend von Frauen besucht wird, kann das Thema eingebracht werden, da in einer bestimmten Lebensspanne fast alle einer Tätigkeit außer Haus nachgegangen sind. Im Beruf konnten Kontakte geknüpft werden und Fähigkeiten entwickelt werden, auf die man stolz ist und über die man gerne spricht.

Eingesetzte Hilfsmittel:

Fotos, Instrumente

Inhalt:

- Begrüßung
- Singen von vertrautem Liedgut
- Singen von thematisch ausgewähltem Liedgut
 - „Wir sind die Musikanten“
 - „Ein Jäger aus Kurpfalz“
 - „Die Fischerin vom Bodensee“
 - „Es klappert die Mühle am rauschenden Bach“
- Gespräch über das Thema
- Pause
- Musizieren mit Rhythmusinstrumenten
 - Mein Vater war ein Wandersmann
 - Hoch auf dem gelben Wagen
- Abschiedslied: „Muss i denn zum Städtele hinaus“ und Verabschiedung

Stundenprotokoll:

Die im Stuhlkreis sitzenden Teilnehmer/-innen werden einzeln mit Vor- und Nachnamen von der Gruppenleiterin begrüßt. Durch das persönliche Begrüßen wird jedem Teilnehmer individuelle Aufmerksamkeit und Wertschätzung zuteil.

Eine Teilnehmerin zeigt sich sehr überrascht, dass die Gruppenleiterin zusätzlich zu ihrem Nachnamen den Vornamen weiß, manch' andere Teilnehmerin schließt sich ihrer Meinung an.

Diese Art der Begrüßung wurde schon bei vorhergehenden Sitzungen durchgeführt und hat mittlerweile die Funktion eines Rituals. Damit wird auch der Beginn der Gruppenstunde signalisiert. Der Effekt wird verstärkt durch das sich bei jeder Gruppenstunde wiederholende Anfangslied „Horch was kommt von draußen rein“.

Es folgen Volkslieder mit einfachen Melodien, von denen die Gruppenleitung weiß, dass diese bei den Teilnehmer/-innen sehr bekannt, vertraut und beliebt sind und mitgesungen werden können. Durch den Einsatz dieser Musikstücke wird den hoch dementen Teilnehmer/-innen das Ankommen und Wiedererkennen erleichtert. Die Sänger/-innen können sich durch das Mitmachen-Können als kompetent erleben, was positiv auf das eigene Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein rückwirkt.

Nachdem eine angenehme und vertrauensvolle Atmosphäre entstanden ist, wagt sich die Gruppenleiterin auf unbekanntes Terrain und probiert Lieder aus, die noch nicht bzw. kaum zum Einsatz gekommen sind, aber einen Bezug zu dem geplanten biografischen Thema aufweisen.

Sie wählt Lieder zu unterschiedlichen Berufen aus, wie z.B. „Wir sind die Musikanten“, „Ein Jäger aus Kurpfalz“ und „Es klappert die Mühle am rauschenden Bach“. Diese Lieder scheinen den Teilnehmer/-innen ebenfalls bekannt zu sein und werden von ihnen kräftig mitgesungen. Ein Gesprächseinstieg in das geplante Thema kommt jedoch ausgehend von den Texten der Musikstücke nicht zustande.

Die Gruppenleitung versucht deshalb in einem weiteren Schritt über visuelles Arbeitsmaterial (Originalaufnahmen von 1910 bis 1914 mit Waschfrauen, einer Schuhmacherei, einem Kramerladen, ...) mit den Teilnehmer/-innen über das Thema ins Gespräch zu kommen.

Die Erfahrungen der vorangegangenen Sitzungen zeigten, dass durch den Einsatz von unterschiedlichen Materialien sich die Gesprächsbereitschaft sogar in dieser Gruppe mit hochdementen Personen steigern lässt, ja dass sogar Gruppenmitglieder, die bislang überhaupt nicht gesprochen haben, anfangen, erste zum Teil auch verständliche Kommentare abzugeben. Diese Reaktionen wurden von der Gruppenleitung nicht in erster Linie beabsichtigt. Vielmehr ging es ihr bei dem hochdementen Klientel um eine allgemeine Ansprache und Miteinbeziehung auf der emotionalen Ebene. Die Weiterentwicklungen auf der kognitiven Ebene werden mit Erstaunen registriert.

Auf den Bildern befinden sich Szenen, welche der Lebenswelt der Teilnehmerinnen vertraut sind. Erste Kommentare zu den Bildern werden abgegeben. Beim Weiterreichen der Bilder berichtet eine Teilnehmerin z.B. über ihren Beruf. Das Weiterreichen von Gegenständen im Kreis wird im übrigen von der Gruppenleiterin gezielt eingesetzt, um die gegenseitige Wahrnehmung der Teilnehmer/-innen zu stärken und die Kommunikation untereinander anzuregen. Und tatsächlich ist in den bis dato abgehaltenen Sitzungen sehr deutlich zu beobachten, dass auch bei dem schwer bis schwerst dementiellem Klientel eine stetige Steigerung bezüglich eines stärkeren Wahrnehmens und sich Austauschens möglich ist. Mit der Frage nach dem Wunschberuf gelingt es der Gruppenleiterin, ein „Gesprächstürchen“ zu öffnen. Erstaunlich viele Äußerungen erfolgen (von zehn Teilnehmer/-innen äußern sich acht). Einige Gruppenmitglieder äußern sich sehr ausführlich darüber. Die Leiterin registriert diese Aussagen sehr genau und ergänzt im Anschluss an die Gruppenstunde die Biografiebögen der einzelnen Teilnehmer/-innen. Die getroffenen Aussagen werden bei folgenden Gruppenstunden ganz gezielt wieder ausgewählt und angesprochen, in der Hoffnung weitergehende Erinnerungsaktivitäten anzustoßen. Hier wird mit dem Prinzip der

stetigen Wiederholung und allmählichen Ausweitung der relevanten biografischen Gesprächsthemen gearbeitet.

Nach dem intensiven Gesprächsteil erfolgt eine Pause, in der die Gruppenleiterin Getränke austeilte und den Gruppenmitgliedern zu prostete.

Eine Teilnehmerin stimmt spontan das Lied „Ein Prosit der Gemütlichkeit“ an. Etliche weitere Personen stimmen mit ein.

Nach der Pause setzt die Gruppenleiterin die Methode Musizieren ein.

Die Einführung erfolgte behutsam. In Gruppensitzung 14 wurden Klanghölzer ausgeteilt, die Teilnehmer/-innen konnten damit experimentieren. In Gruppensitzung 15 wurden Lieder mit den Klanghölzern begleitet. Nun in Gruppensitzung 16 werden zusätzlich andere Rhythmusinstrumente mitangeboten.

Bei der beschriebenen Stunde lässt die Gruppenleitung erstmalig die Gruppenmitglieder verschiedenartige Instrumente auswählen. Bei der Auswahl fällt auf, dass farbige Rasseln bevorzugt werden. Jede Teilnehmerin greift (teils nach Aufforderung) zu und probiert zunächst ihr Instrument aus. Ausgewählt werden Rasseln, ein Schellenring, ein Schellenkranz, ein Holzblock und eine Triangel. Die Lieder „Mein Vater war ein Wandersmann“ und „Hoch auf dem gelben Wagen“ werden schließlich musikalisch begleitet. Erstaunlich war die Reaktion einer Teilnehmerin (es traten bislang selten Reaktionen auf): Bei dem Lied „Mein Vater war ein Wandersmann“, zeigt sie ein deutliches Wiedererkennen des Liedes. Macht sie anfangs nur zaghaft mit ihrer Rassel mit, klopft sie schließlich deutlich im Takt an die Tischkante. Auch beim folgenden Lied „Hoch auf dem gelben Wagen“ beteiligt sie sich in gleicher Weise. Das Musizieren bereitet ihr sichtlich sehr große Freude. Diese Dame leidet an einer Aphasie und hat aufgrund ihrer Erkrankung große Schwierigkeiten innerhalb einer Gruppe zu sprechen bzw. bei den Liedern zu singen. Über das Musizieren lässt sie sich in das Gruppengeschehen miteinbeziehen.

Die zwei Stunden enden mit dem bewährten und bekannten Ausgangslied „Muss ich denn zum Städtele hinaus“.

Musikalische Gruppenstunde zum Thema „Herbst/Erntedank“ – Gruppe „dahoam“ München

Einführung:

Aufgrund des wiederkehrenden, immerwährenden jahreszeitlichen Ablaufes eignen sich saisonale Themen hervorragend, um in der Arbeit mit Demenzerkrankten aufgegriffen zu werden. Gerade wenn Betroffene in einer Heimsituation und vom „draußen“ sehr abgeschnitten leben, können saisonbezogene Themen zu einer verbesserten zeitlichen Orientierung beitragen und der Gefahr einer Hospitalisierung entgegenwirken. Auch die Struktur gebenden Feste im Jahresablauf bieten sich zum Aufgreifen an. Das Feiern von Festtagen ist eine Erfahrung, die jeder alte Mensch gemacht hat.

Eingesetzte Hilfsmittel:

Tischdekoration Herbst: Weintrauben + Wein, Riesen-Lebkuchenherz vom Münchner Oktoberfest;

Rhythmusinstrumente in Fruchtform (z.B. Apfel, Gurke, Karotte, ...);

CD, Gedicht

Inhalt:

- Begrüßung
- Musikhören: Vivaldi – „Die vier Jahreszeiten: Der Herbst“
- Kaffeerunde und Gespräch zum Thema
- Übergang zum Thema: Weinernte mit Probieren von Trauben + Wein
- Singen und Musizieren (mit Einsatz von Rhythmusinstrumenten in Fruchtform) zu thematisch ausgewähltem Liedgut:
 - „Wenn das Wasser im Rhein“
 - „Trink, trink Brüderlein trink“
 - „Bunt sind schon die Wälder“
 - „Wir pflügen, wir streuen“
- Pause
- Musik und Bewegung: Sitztanz „Kastanienbaum“
- Sing- und Musizerrunde mit vertrautem und gewünschtem Liedgut, z.B. „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“
- Gedicht von Erich Kästner: „Der Oktober“
- Abschiedslied: „Kein schöner Land“ und Verabschiedung

Stundenprotokoll:

Die Stunde startet mit der namentlichen Begrüßung der einzelnen Teilnehmer/-innen durch die Gruppenleiterin.

Um die Gruppenmitglieder auf das Thema einzustimmen erfolgt das Anhören von Vivaldis „Der Herbst“ aus den vier Jahreszeiten. Die Musik fand bei allen ein positives Echo. Im späteren Verlauf wird die dargebotene Musik beim Kaffeetrinken nochmals als Untermalung abgespielt.

Im anschließenden Gesprächsteil versucht die Gruppenleiterin der sehr großen Redebereitschaft der anwesenden Teilnehmer Rechnung zu tragen. Ohne Schwierigkeiten kommt man auf das Thema zu sprechen. Die Tischdekoration ist dabei für den Gesprächseinstieg sehr hilfreich. Alle Teilnehmer/-innen äußern sich im Verlaufe des Gesprächs. Es fällt auf, dass eine Teilnehmerin, die bisher sehr zurückhaltend und ruhig war, allmählich gesprächiger wird und mehr lacht. Eine weitere Teilnehmerin, welche eine „Dauerrednerin“ in der Gruppe ist und ganz oft bei immer wiederkehrenden negativen Gesprächsbeiträgen hängen bleibt, ist zusehends besser gelaunt. Die ständig wiederkehrenden negativen Gesprächssequenzen treten seit der letzten Gruppenstunde mehr und mehr in den Hintergrund.

Da die Gruppenleiterin zur Dekoration auch Weintrauben und Wein mitgebracht hat, geht man zum Thema Weinlese über. Das Probieren der Trauben und des Weines ruft Begeisterung hervor.

Die anschließend thematisch darauf abgestimmten Lieder „Wenn das Wasser im Rhein“ und „Trink, trink Brüderlein trink“ werden mit großer Freude gesungen. Das letztere Lied wird dabei spontan von den Gruppenmitgliedern angestimmt und von allen aufgegriffen. Die Lieder werden durch Rhythmusinstrumente begleitet. Dabei stellt sich heraus, dass die in Fruchtform gehaltenen Instrumente bei den Teilnehmer/-innen sehr gut ankommen. Die Instrumente liegen gut in der Hand und sprechen wohl auch über ihre schöne, farbige Gestaltung die Teilnehmer/-innen sehr an. Ein Teilnehmer, welcher eine musikalische Biographie aufweist (er studierte am Konservatorium und übte einen musikalischen Beruf aus) genießt das Musizieren sehr. Er traut sich sogar eine Solodarbietung mit seinem ausgewählten Rhythmus-Instrument zu.

Nach einer kurzen Pause, die von den Teilnehmer/-innen für Toilettengänge oder zum Rauchen und von der Gruppenleitung und den Helfern zum Abräumen des Tisches, zum

Austeilen von Liedermappen und für lockere Einzelgespräche mit Gruppenmitgliedern genutzt wird, führt die Gruppenleiterin einen bereits eingeführten Sitztanz zum Thema Herbst durch. Die Bewegungen und das Musikstück sind mittlerweile bekannt, aber noch nicht vertraut. Es fällt auf, dass eine Teilnehmerin, die sich bei Bewegungsliedern und Sitztänzen bislang oft nicht oder nur kaum beteiligte, mit großer Freude aktiv dabei ist. Sie blüht während der Stunde auf und will am Ende der Stunde erneut nicht heimgehen. Dieses Verhalten war auch bereits in der letzten Stunde zu beobachten.

Die zweistündige Sitzung neigt sich mit vertrautem Liedgut dem Ende entgegen. Bevor das Abschieds-Rituallied „Kein schöner Land“ gesungen wird, trägt die Gruppenleiterin ein thematisch passendes Gedicht von Kästner vor (zur Anm.: Gedichte gehören in dieser Gruppe zum festen Gruppenbestandteil). Insgesamt gesehen, nimmt die Gruppenleiterin die beschriebene Sitzung als sehr harmonisch und aktiv wahr und verzeichnet ein allgemeines Aufblühen sämtlicher Teilnehmer/-innen während der zwei Stunden.

4.2.4 Exemplarische Fallanalysen

Fallanalyse Fr. Brandt *– BRK Wolnzach

(Anmerkung: Der Name wurde frei erfunden und dient der Anonymisierung)*

Biografie/ Musikalische Biografie:

Über die (musikalische) Biografie Fr. Brandts konnte nichts erfragt werden, da sich die Teilnehmerin aufgrund einer schweren Aphasie nicht dazu äußern konnte. Angehörige konnten nicht befragt werden.

Verlauf:

Fr. Brandt wirkt die ersten Gruppensitzungen extrem in sich gekehrt, äußert sich kaum und nimmt keinerlei Kontakt zu anderen Gruppenmitgliedern oder zur Gruppenleitung auf. Von der Beschäftigungstherapeutin ist bekannt, dass Fr. Brandt unter einer Aphasie leidet und sich deswegen in einer Gruppensituation stets sehr ruhig verhält, da sie Ängste hat, nicht verstanden zu werden.

In Gruppensitzung 6 zeigt sich erstmalig eine leichte Eigenaktivität. Fr. Brandt tritt mit einer Teilnehmerin in Kontakt, blickt und lächelt sie an und ein erstes Mitsingen bei dem Lied „Mein Vater ist ein Wandersmann“ ist erkennbar.

In der darauffolgenden Sitzung, fängt Fr. Brandt zaghaft an zu sprechen. Ihre Äußerungen sind jedoch unverständlich.

In Gruppensitzung 8 macht die Teilnehmerin punktuell nach Aufforderung bei Bewegungsliedern mit. Dies lässt sich zu Gruppensitzung 10 hin steigern. Fr. Brandt reagiert gut auf die angebotenen Musikstücke und klatscht im Rhythmus mit.

Auch in den darauffolgenden Sitzungen zeigt sich, dass sich die Teilnehmerin gut in Bewegungslieder einbinden lässt und dass hier ihre Beteiligung zunimmt. Beim Singen beteiligt sie sich hingegen nicht.

In Gruppensitzung 16 erscheint sie recht aktiv. Das Lied „Mein Vater ist ein Wandersmann“ wird von ihr erneut deutlich erkannt. Auffallend ist ihre starke Aktivierung beim Musizieren. Die Gruppenleiterin setzt Rhythmusinstrumente in Begleitung zum Singen („Mein Vater war ein Wandersmann“, „Hoch auf dem gelben Wagen“, ...) ohne Tonträger und weitere Instrumente ein. Fr. Brandt macht anfangs zaghaft mit ihrer Rassel mit, klopft dann während der Lieder im Takt an die Tischkante und wirkt im Laufe des Musizierens immer munterer und mutiger.

Diese Form des musikalischen Ausdrucks bereitet ihr offensichtlich große Freude.

In der Folgesitzung 17 fällt auf, dass Fr. Brandt durchgehend aufmerksam das Geschehen verfolgt. Sie nimmt nun häufig Blickkontakte mit der Leiterin, der Helferin und den anderen Gruppenmitgliedern auf. Besonders angesprochen kann sie dieses Mal durch Bewegungslieder werden. Sie wirkt dabei sehr zufrieden. Fr. Brandt akzeptiert nun auch wieder die Handhaltung und Körperkontakt, nachdem sie dies in Gruppensitzung 16 wegen Schmerzen in der Hand abgelehnt hatte.

In Gruppensitzung 18 spricht Fr. Brandt zum erstenmal deutlich und äußert ihren Unmut über ein Bild. Die Gruppenleitung zeigt ein Bild vom Oktoberfest. Fr. Brandt deutet auf die Menschen dort und sagt: *„Ich will das nicht sehen!“* Ein anderes Bild (Frauenkirche und Rathausturm bei Nacht) hingegen gefallen ihr sichtlich gut. Auch bei anderen Methoden ist sie stärker beteiligt. Beim Singen und beim Musikhören kann ein häufiges Lächeln beobachtet werden.

In der Folgesitzung 19 macht Fr. Brandt beim Sitztanz deutlich mit ihren Möglichkeiten mit. Sie klopft den Rhythmus mit der linken Hand und hebt andeutungsweise den Arm, während die anderen Teilnehmer/-innen die Arme nach oben schwingen.

In den nächsten drei Sitzungen 20 – 22 lässt sich eine weitere Steigerung der sozialen Aktivität und des emotionalen Wohlbefindens bei fast allen musikalischen Methoden mit Ausnahme des Singens erkennen. Fr. Brandt *„beteiligt sich von Stunde zu Stunde mehr am Geschehen. Sie nimmt von sich aus immer mehr Kontakt zu ihren Sitznachbarinnen auf, z.B. beim Händereichen zur Kreisfassung gab sie ihrer unmittelbaren Nachbarin (...) den Impuls und forderte diese auch verbal, mit einigen deutlich verständlichen Wörtern auf“*.

Zu Gruppensitzung 23 verändert sich die bis dahin so positive Entwicklung deutlich. Aufgrund eines deutlich verschlechterten Gesundheitszustandes, kommt es zu einem auffälligen Rückgang in der Beteiligung. *„Der Teilnehmerin war bei ihrem Eintreffen sofort anzumerken, dass es ihr nicht gut ging (...). Sie entspannte sich im Laufe der Gruppensitzung, lächelte (...), wirkte aber insgesamt in sich gekehrt“.*

Fr. Brandts Gesundheitszustand verschlechtert sich im Folgenden noch stärker – zur Gruppensitzung 25 ist sie nicht anwesend, da sie ins Krankenhaus eingewiesen worden ist. In den Folgesitzungen (Fr. Brandt ist ab Sitzung 26 wieder anwesend) bemüht sich die Gruppenleitung intensiv, um eine Stabilisation der noch deutlich geschwächten Teilnehmerin. Die Pflegestation überlegt kurzzeitig eine Herausnahme aus der Musikgruppe.

Nachdem sich in der Gruppe jedoch eine langsame Erholung abzeichnet und sich die Gruppenleitung stark für eine weitere Teilnahme ausspricht, kann Fr. Brandt bleiben.

In Gruppensitzung 27 *„schläft (sie) zwischendurch immer wieder kurz ein, macht aber dann (bereits wieder) mit wie fast vor dem Krankenhaus-Aufenthalt“.*

Gegen Ende der Gruppenverlaufszeit hat sich Fr. Brandt stabilisiert, wenngleich nicht mehr ganz an den Höchstbeteiligungsstand zur Mitte des Gruppenverlaufes angeschlossen werden kann.

Positiv reagiert sie auf das in Gruppensitzung 31 angebotene Malen mit Musik. Verhält sie sich zunächst zögerlich, fängt sie dann jedoch konzentriert zu malen an, als das Malen auf ihrem Blatt angedeutet wurde. Gegen Ende des Malens kann sie deutlich zu erkennen geben, dass sie die ihr angebotene Farbe nicht haben will.

Bei einer anschließenden Bildbetrachtung lobt sie ein von einer anderen Teilnehmerin gezeichnetes Bild mit einem deutlich geäußerten „Schön“. *„Beim Singen und Schunkeln reagierte sie (in dieser Gruppenstunde) sofort auf die von ihrer Nachbarin gereichte Hand und nahm diese an“.*

Betrachtet man zusammenfassend den Prozessverlauf, lässt sich bis zur Gruppensitzung 23 eine sehr deutliche Steigerung der sozialen Aktivität und des emotionalen Wohlbefindens erkennen. Die Aktivitäten und das Wohlbefinden lassen sich in fast allen musikalischen Bereichen stark steigern, nur das Singen bleibt eine Ausnahme. Fr. Brandt singt bis zum Schluss so gut wie nicht mit.

Besonders deutlich tritt ihr verstärktes soziales Engagement hervor. So fängt sie nach einigen Sitzungen bereits an, sich um andere Teilnehmer zu kümmern und fordert Sitznachbarinnen zu Aktivitäten auf.

Im Verlaufe des Gruppenprozesses gelingt es Frau Brandt zudem immer besser, eigene Wünsche und Bedürfnisse zu artikulieren. Ihre kommunikativen Fähigkeiten nehmen zu.

Nach einem krankheitsbedingten Einbruch, gelingt eine Wiederherstellung und eine Stabilisation der Teilnehmerin. Es entsteht der Eindruck, dass die Musikgruppe eine wesentliche Teilhabe an der schnellen Regeneration von Fr. Brandt hat.

Fallanalyse Fr. Kramer * - BRK Wolnzach

(* Anmerkung: Der Name wurde frei erfunden und dient der Anonymisierung)

Biografie:

Fr. Kramer wurde 1919 in der Region Hallertau/Oberbayern geboren. Sie wuchs in ländlicher Umgebung auf. Ihre Eltern bewirtschafteten eine Landwirtschaft und ein Gasthaus.

Fr. Kramer hatte sieben Geschwister. Die Mutter starb bei der Geburt des jüngsten Kindes. Der Vater heiratete nicht mehr und verstarb ebenfalls sehr früh.

Aufgrund der vielen Arbeit, hat die Teilnehmerin von klein auf mithelfen und mitarbeiten müssen. Ihr Leben lang hat Fr. Kramer viel gearbeitet (in der Landwirtschaft und in der Gaststätte). Besonders in Erinnerung geblieben sind ihr die jährlichen, saisonalen Arbeiten zur Hopfenernte.

Fr. Kramer hat eine Tochter und zwei Enkelkinder zu denen sie einen guten Kontakt hat. Ihr Ehemann ist bereits 1978 verstorben.

Die Teilnehmerin ist ein sehr geselliger, kontaktfreudiger Mensch, der gerne in Gemeinschaft lebt. Sie erzählt und singt gerne, schaut gerne Fernsehen und hört gerne Radio.

Früher hat sie mit Vorliebe im Garten gearbeitet und Ausflüge unternommen.

Fr. Kramer ist dementiell erkrankt und befindet sich zu Gruppenbeginn in einem mittleren Stadium der Erkrankung.

Musikalische Biografie:

Frau Kramer hat zeitlebens gerne gesungen. Gelegenheit hierzu boten sich im Alltag, während der Arbeit, in der Schule, in der Kirche, zu Festtagen und bei Feiern. Gesungen wurden Volkslieder, Kirchenlieder, Schlager, Weihnachtslieder, Arbeitslieder, regionale, mundartliche Lieder. Frau Kramer kennt viele Ernte- und Heimatlieder.

Musikgehört hat Fr. Kramer zuhause (mit Radio: Volkstümliche Musik, Schlager) und in der Kirche (Kirchenlieder, Kirchenmusik). Auch heute noch hört sie gerne volkstümliche Musik. Besonders gerne schaut sie sich Volksmusiksendungen im Fernsehen an (im besonderen Volksmusiksendungen mit Karl Moick).

Fr. Kramer ging sehr gerne zu Tanzveranstaltungen und konnte alles tanzen, „so wie es halt grad gespielt wurde – auch Zwiefache.“

Ein Instrument erlernte die Teilnehmerin nicht.

Verlauf:

Bereits zu Beginn zeigt sich die große Kontaktfreudigkeit Fr. Kramers. Sie geht von der ersten Gruppenstunde an auf die anderen Teilnehmer/-innen zu, lächelt viel und beteiligt sich aktiv. Die Kreishandhaltung, auf die andere Gruppenmitglieder mit Zurückhaltung reagieren, akzeptiert sie von Anfang an und genießt das lange Halten an den Händen.

In Gruppensitzung 4 und 5 tritt die Teilnehmerin etwas mehr in den Hintergrund, da zwei lebhaftere Frauen neu in die Gruppe eintreten. Fr. Kramer steht dadurch nicht mehr so stark im Mittelpunkt (sie war bis dato die einzige etwas aktivere Teilnehmerin).

In Gruppensitzung 6 (eine sehr dominante Dame ist nicht anwesend), *„geht (sie) mehr aus sich heraus, erzählt und macht einen lebhafteren Eindruck.“*

In den Folgesitzungen kommt es zu einem Arrangement der Gruppenteilnehmer/-innen. Frau Kramer macht gut mit, erzählt gerne und wirkt sehr ausgeglichen. Sie findet neben den neuen Teilnehmerinnen ihre Position.

Besonders ansprechen lässt sich Fr. Kramer über die Methode Musikhören (Live und von Tonträgern), aber auch über die Methode Musik und Bewegung. Fr. Kramer tanzt sehr gerne (vgl. musik. Biografie), was sich im Verlauf des Gruppenprozesses immer mehr heraus kristallisiert. Zwischendurch tanzt sie immer mal wieder spontan mit der Gruppenleitung. In den letzten Gruppensitzungen läuft sie zur Hochform auf. Immer wieder gibt sie das „Schäfflerlied – aber heit ist koid“ zum besten und tanzt dazu. Sie ist so guter Stimmung, dass das Personal sie sogar etwas in ihrem Eifer bremsen muss. Die Aufmerksamkeit, die ihr dabei von allen zuteil wird, genießt sie sehr.

Beim Singen stellt sich heraus, dass Fr. Kramer sehr viele mundartliche und regional bekannte Lieder kennt und singen kann (z.B. „Mir san Holledauer“). Sie erzählt dabei gerne von ihren Erlebnissen bei der Hopfenernte. Neben den bereits erwähnten Liedern singt sie gerne weitere Dialektlieder wie „D'Rittersleut“ oder „Drunt in der grünen Au“.

Über die Methode Musizieren ist Fr. Kramer am wenigsten erreichbar. Sie beteiligt sich zwar meist, lässt sich aber sozial und emotional im Vergleich zu den anderen Methoden deutlich weniger aktivieren.

Eine besonders intensive Gesprächssituation ergibt sich in Gruppensitzung 25. Fr. Kramer saß neben der Projektleiterin, welche in dieser Gruppenstunde mit anwesend war. Fr. Kramer erzählte in der personalintensiveren Situation mit direktem Gesprächskontakt wesentlich detaillierter und umfangreicher, als sonst in der Gruppe. In der Gruppe antwortet sie in der Regel meist allgemein.

Zusammenfassend betrachtet, lässt sich erkennen, dass Fr. Kramer vor allem über die musikalischen Bereiche zu erreichen ist, die bereits in ihrer Jugend eine Rolle spielten.

Besonders wichtig ist hierbei das Tanzen, das Musikhören in gesellschaftlicher Runde und das Singen mundartlicher Lieder.

4.3 Transferphase

4.3.1 Praxisleitfaden

4.3.1.1 Methodenanalyse

Der unter Punkt 4.1.3 dargestellte Teilnehmer-Beobachtungsbogen ermöglichte eine gezielte Beobachtung der einzelnen Teilnehmer/-innen. Untersucht werden sollte die Wirkung verschiedener musikalischer Maßnahmen (Singen, Musikhören, Live Musikhören, Musik und Bewegung, Musizieren) auf die einzelnen Teilnehmer/-innen, indem zwei Bereiche (soziale, emotionale Beteiligung) gezielt beobachtet wurden. Die kognitive Beteiligung wurde methoden-übergreifend untersucht und beinhaltete die Häufigkeit und Intensität von gemachten Erinnerungsäußerungen.

Durch die Erhebung der sozialen und emotionalen Beteiligungswerte, war es möglich Aussagen zu treffen, auf welche musikalischen Methoden jemand besonders gut oder besonders schlecht reagierte. So konnte für jeden einzelnen Teilnehmer die Methode mit den höchsten bzw. den niedrigsten Beteiligungswerten ermittelt werden. Qualitative Untersuchungsmethoden lieferten ergänzend dazu die Hintergründe, weswegen jemand entsprechende Ergebnisse erzielt hatte.

So stellte sich beispielsweise heraus, dass Teilnehmer/-innen mit einer zusätzlichen Schwerhörigkeit kaum über die Methode Musikhören von Tonträgern erreichbar waren, dagegen jedoch gut ansprechbar über Live Musikhören waren, da hierbei ergänzende visuelle Anregungen „von Mensch zu Mensch“ dargeboten wurden.

Oder als weiteres Beispiel: Eine Aphasikerin (vgl. Kapitel 4.2.3 Fallanalyse Fr. Brandt – BRK Wolnzach) beteiligte sich kaum beim Singen, erzielte jedoch hohe soziale Beteiligungswerte bei den Methoden Live Musikhören und hohe emotionale Beteiligungswerte bei der Methode Musizieren.

Bei etlichen Probanden ließ sich eine Bedeutung der musikalisch-biografischen Sozialisation für die Ansprechbarkeit über bestimmte musikalische Methoden erkennen. Viele Teilnehmer/-innen waren besonders über Methoden erreichbar, die auch in ihrer musikalischen Biografie bereits eine Rolle gespielt hatten (vgl. Kapitel 4.2.3 Fallanalyse Fr. Kramer – BRK Wolnzach).

Im Vergleich der Entwicklungsverläufe konnten bei nahezu allen Teilnehmer/-innen innerhalb kleiner überschaubarer Beobachtungssequenzen Steigerungen in der sozialen, emotionalen und kognitiven Beteiligung und Aktivierung festgestellt werden. Verschlechterungen des gesundheitlichen Zustandes – hauptsächlich bedingt durch das Krankheitsbild Demenz – führten jedoch zu Einbrüchen. Nach Verschlechterungen konnte allerdings in den meisten Fällen wieder ein deutliches Ansteigen der Messwerte beobachtet werden.

Interessant wäre an dieser Stelle eine weitergehende Untersuchung, ob in einer Kontrollgruppe ohne eine musikalisch-biografische Arbeit die Messwerte hinsichtlich der Beteiligung und Aktivierung ähnlich hoch ausgefallen wären bzw. ob nach gesundheitlichen Einbrüchen ein ebenso schnelles Wiederansteigen der Messwerte zu beobachtet gewesen wäre.

Neben dem individuellen Untersuchungsaspekt konnte für beide Gruppen eine Reihung erstellt werden, welche den Grad der sozialen und emotionalen Aktivierung der jeweiligen musikalischen Methode verzeichnete.

Die Ergebnisse erzielen Aussagen hinsichtlich der Wirkweise der untersuchten musikalischen Methoden in den beiden Modellgruppen. Allgemein gültige „Rang-Aussagen“ über die generelle Wirkweise der verschiedenen musikalischen Methoden (Singen, Musikhören, Live Musikhören, Musik und Bewegung, Musizieren) auf Demenzkranke lassen sich durch das Untersuchungsdesign jedoch nicht treffen. Es lassen sich lediglich Tendenzen erkennen und beschreiben.

4.3.1.2 Inhalt des Praxisleitfadens

Auf Grundlage der vollständigen Analyse und Auswertung des Datenmaterials – sowohl der qualitativen Interviews, der Beobachtungsbögen, der Gruppenprotokolle und Literaturrecherchen – wurden gemeinsam von der wissenschaftlichen Begleitung und des Projektträgers Themenschwerpunkte für den Praxisleitfaden erarbeitet und im Anschluss daran der Leitfaden erstellt.

Die Ergebnisse der oben dargestellten Methodenanalyse flossen in den Leitfaden ein. Eine ausführliche Darstellung zur Wirkweise der unterschiedlichen musikalischen Methoden und zu daraus ableitbaren Tipps für die Praxis lässt sich unter dem Kapitel 6 – Musikalische Methoden finden.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einführung	4
2.	„Ich weiß nicht, was soll das bedeuten“	8
2.1	Die Bedeutung unseres Gedächtnis	8
2.2	Krankheitsbild Demenz	9
2.3	Das Erleben der Betroffenen	10
3.	„Musik liegt in der Luft“	12
3.1	Die Bedeutung der Musik für den Menschen	12
3.2	Konzertsaal der Musik: Das Gehirn	14
3.3	Zur Wirkweise von Musik für Demenzkranke	17
4.	„Heimatmusik“ – ein musikbiografisches Modell	21
5.	Musikalisch-biografisches Arbeiten mit Demenzkranken	25
5.1	Biografisches Arbeiten über Kommunikation	26
5.2	Biografisches Arbeiten über die Sinne	29
5.3	Musikalischer Biografiebogen	30
6.	Musikalische Methoden	33
6.1	Singen	33
6.1.1	Liedauswahl	34
6.1.2	Gestaltungsmöglichkeiten	35
6.1.3	Durchführungstipps	36
6.2	Musik hören	39
6.2.1	Musikauswahl	40
6.2.2	Gestaltungsmöglichkeiten	41
6.2.3	Durchführungstipps	42
6.3	Musik und Bewegung	43
6.3.1	Musikauswahl	44
6.3.2	Gestaltungsmöglichkeiten	44
6.3.3	Durchführungstipps	45
6.4	Musizieren	47

6.4.1	Instrumentenauswahl	48
6.4.2	Gestaltungsmöglichkeiten	49
6.4.3	Durchführungstipps	50
6.5	Einfache Bewegungs- und Musizieranschläge	52
7.	Praxisvorschläge für musikbiografisches Arbeiten mit Demenzkranken	80
7.1	Musikbiografische Themenvorschläge	80
	Thema 1 – Namen	80
	Thema 2 – Herkunftsort/Wohnort/Heimat	83
	Thema 3 – Hausarbeit	87
	Thema 4 – Arbeitsleben/Berufstätigkeit	90
	Thema 5 – Familienleben/Herkunftsfamilie	93
	Thema 6 – Liebe/eigene Familiengründung	96
	Thema 7 – Kinderspiele/Kindheit	99
	Thema 8 – Schulzeit	102
	Thema 9 – Ferien/Festtage/Jahreslauf	104
	Thema 10 – Reisen/Urlaub/Ausflüge	109
	Thema 11 – Freizeit/Ausgehen/Tanzen	114
7.2	Weitere Arbeitsmaterialien	108
7.3	Einsatzmöglichkeiten im Alltag	114
7.4	Zusammenarbeit mit anderen Gruppen	119
8.	Weiterführende Literatur und Materialhinweise	121
	Literaturverzeichnis	126

4.3.1.3 Regional-bayerischer Untersuchungsaspekt

Das Modellprojekt hatte sich ursprünglich zum Ziel gesetzt, einen regionalen Musikatlas zu entwickeln, welcher Informationen über die Verbreitung regionaler Musikstücke beinhalten sollte.

Um sich dem Vorhaben zu nähern, wurden in der frühen Projektphase Kontakte zu folgenden Stellen aufgenommen:

- Einzelne Volksmusikberatungsstellen der Bezirke
- Volksmusikarchiv des Bezirks Oberbayern
- Kreisheimatpfleger
- Brauchtumsvereine

Nach diesen Kontaktaufnahmen und diversen Gesprächen, Telefonaten und schriftlichen Kontakten mit Mitarbeitern der oben angeführten Stellen zeichnete sich ab, dass es schwierig werden würde, bestimmtes regionales Liedgut zu sammeln und zu katalogisieren. Die Sachlage stellte sich als zu komplex dar.

Spezielle Nachschlagewerke oder Liedersammlungen nach regionalen, bzw. geographischen Gegenden Bayerns geordnet gibt es - soweit dies in Erfahrung zu bringen war - aufgrund der Vielschichtigkeit nicht (regionaler Untersuchungsaspekt).

Des Weiteren waren auch keine speziellen Volksmusiklieder/Stücke aus den Jahren 1930 bis 1965 zu sammeln, die eine besonders starke Verbreitung erfahren haben (zeitlicher Untersuchungsaspekt).

Weitere Recherchen ergaben, dass regionales Liedgut so vielfältig und speziell ist, dass die Lieder nur jeweils einer relativ kleinen regionalen Einheit bekannt sind, während wenige Kilometer weiter bereits andere Lieder vorherrschen. Dementsprechend haben die meisten Volksmusikstücke kaum eine größere Verbreitung und Bekanntheit erreicht und sind deshalb meist nur einem sehr begrenzten Personenkreis vertraut.

An dieser Stelle der Untersuchungen, stellte sich erstmals die Frage nach dem weiteren Vorgehen.

Es erschien den Projektmitarbeitern sinnvoll, nicht in die Tiefe der regionalen Unterschiedlichkeiten zu stoßen, sondern vielmehr nach Gemeinsamkeiten zu suchen. In den Blickwinkel der weiteren Betrachtungen rückte deshalb der Untersuchungsfokus „Popularität“, „Bekanntheit“ und „Beliebtheit“ der Musikstücke.

Im folgenden konzentrierte man sich stärker auf die Lieder, die eine größere Verbreitung und Bekanntheit erfahren haben (in erster Linie: deutsche Volkslieder).

Zudem waren in den Modellgruppen Gruppenteilnehmer/-innen aus anderen Regionen außerhalb Bayerns anwesend, was in der Regel auch der Realität anderer Gruppen in der Altenarbeit entspricht. Viele Teilnehmer/-innen kommen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten oder aus anderen deutschen Bundesländern, so dass diesen spezielles bayerisches Liedgut ohnehin nicht oder nicht so gut geläufig ist.

Auch dieses Faktum sprach dafür, von der ursprünglichen Zielsetzung des Projektes abzuweichen.

Was sich trotzdem im Rahmen der Untersuchungen heraus stellte war, dass in der ländlichen Gruppe in Wolnzach mehr regionale oder mundartliche Lieder verwendet und gesungen wurden, im Vergleich zur städtischen Gruppe in München.

In Wolnzach kam beispielsweise spezielles Liedgut aus der Holledau zum Einsatz, welches einem kleinen Kreis der in der Region geborenen bayerischen Teilnehmer/-innen bekannt war (z.B. „Holledauer Heimatlied“).

In der Münchner Gruppe konnte außer dem Lied „In München steht ein Hofbräuhaus“ kein typisches München-Lied oder Münchner-Stadtteillied gefunden werden, das von den Teilnehmer/-innen gerne gesungen worden wäre. Dies ist sicher auch auf die Tatsache zurück zu führen, dass die Gruppenleitung der Gruppe „dahoam“ München im Gegensatz zur Gruppenleitung der Gruppe BRK Wolnzach, nicht in Bayern aufgewachsen ist und deshalb regionales Liedgut auch weniger kannte.

Um den Aspekt nicht völlig aus den Augen zu verlieren, empfiehlt es sich, sich im Bedarfsfall an Kreisheimatpfleger, Brauchtumsgruppen oder Volksmusikgruppen zu wenden und dort spezielles Liedgut zu erfragen.

Für detailliertere Informationen kann man sich darüber hinaus an die Volksmusikberatungsstellen und das Volksmusikarchiv der Bezirke wenden, die sich speziell mit der Thematik auseinandersetzen und dementsprechende Informationen und Materialien bereit halten.

- Für den Bezirk Oberbayern:
Volksmusikpflege und Volksmusik-Archiv
Krankenhausweg 39
83052 Bruckmühl Tel. 08062/5164 Fax: 08062/8694
Das Volksmusik-Archiv des Bezirks Oberbayern dokumentiert die musikalische Volkskultur der Gegenwart und Vergangenheit in Oberbayern und den angrenzenden Gebieten.
- Für den Bezirk Niederbayern:
Volkslied- und Volksmusikberatung
Gestütstr. 5
84028 Landshut Tel. 0871/808-1965 Fax: 0871/808-1959
- Für den Bezirk Oberpfalz:
Volksmusikberatung
Hoppestr. 6
93049 Regensburg Tel. 0941/22494 Fax: 0941/28304
- Für den Bezirk Oberfranken:
Fachberatung für Volksmusik
Ludwigstr. 20
95444 Bayreuth Tel. 0921/604-1573 Fax: 0921/604-1606

- Für die Bezirke Mittelfranken und Unterfranken:
Forschungsstelle für Fränkische Volksmusik
Schloss-Str. 3
97215 Uffenheim Tel. 09842/93694-90 Fax: 09842/93694-99
- Für den Bezirk Schwaben:
Volksmusikberatung
Marktplatz 1
86381 Krumbach Tel. 08282/61862 Fax: 08282/8901920

Im Praxisleitfaden erscheint kein Kapitel, welches Bezug nimmt zum regional-bayerischen Untersuchungsaspekt.

Die beiden Autorinnen entschieden sich bewusst dafür, da der Leitfaden bundesweit verbreitet werden soll und somit die regionale Fokussierung als zu speziell erschien.

4.3.2 Begleit-CD

4.3.2.1 Liedgutanalysen

Im Laufe des Gruppenprozesses kristallisierte sich in beiden Modellgruppen sehr deutlich heraus, dass sich der Einsatz von Volksliedern bei Dementen besonders gut eignet, da

- 1.) diese Art der Lieder allgemein weit bekannt und verbreitet ist
- 2.) die Lieder in ihrer Melodie sehr einfach notiert sind und deswegen auch einfach zum Mitsingen und Mitmachen sind
- 3.) dem Kreis der heute 60 – 90-jährigen gut bekannt sind.

In beiden Gruppen waren deutsche Volkslieder die insgesamt (Untersuchung erstreckte sich auf alle musikalischen Methoden) am häufigsten eingesetzten Musikstücke.

Projektmitarbeiter äußerten sich folgendermaßen:

- Gruppenleiterin der Gruppe BRK Wolnzach zu Gruppensitzung 20:
„Es kristallisiert sich immer deutlicher heraus, dass die alten, traditionellen Volkslieder am liebsten gesungen werden und die Resonanz dabei am höchsten ist.“
- Helferin der Gruppe BRK Wolnzach in der Abschlussreflexion:
„Vor allem Volkslieder konnten besonders gut erinnert und gesungen werden.“
- Helferin der Gruppe „dahoam“ München in der Abschlussreflexion:
„Volkslieder, Weihnachtslieder und teilweise Schlager konnten besonders gut gesungen werden. Schlager waren manchmal auch zu schwierig.“

Diese Erfahrungen führten zur Entscheidung auf der zu produzierenden CD deutsche Volkslieder zum Einsatz zu bringen.

Wie kam es nun zur Auswahl der betreffenden Stücke?

Erste Erkenntnisse wurden hierfür aus der bereits im Vorfeld der Modellgruppen gemachten Liedgutanalyse getroffen.

Das Ziel der Volksliedgutanalyse war, aus ausgewählten und für relevant befundenen Liederbüchern für die Altenarbeit, die Häufigkeitsverteilung bekannter Volkslieder heraus zu finden und somit zu einer ersten Einschätzung zu gelangen. Ermittelt wurde dabei, wie oft ein bestimmtes Lied in den jeweiligen Liederbüchern auffindbar war.

Bei der Auswahl der Liederbücher spielten folgende Kriterien eine Rolle:

- Speziell für die Altenarbeit zusammengestellte Liederbücher.
- Nach eigenen Praxiserfahrungen ausgewählte Liederbücher.
- Geschichtliche Liederbücher.









Die Ergebnisse der Liedgutanalyse können im Praxisleitfaden unter Kapitel 7.2. – Weitere Arbeitsmaterialien eingesehen werden.









Zusätzlich zu dieser Analyse, wurde in beiden Modellgruppen untersucht, welche Lieder bei den Teilnehmer/-innen besonders gut ankamen und beliebt waren. Gewertet wurden folgende Lied-Aussagen:

„(Sehr) beliebt“, „gute Resonanz“, „voll dabei“, „singen lebhaft mit“, „rege Teilnahme“, „Wunschlied“.

Aufgrund dieser Beobachtungen konnte eine „Lieblingsliederliste der Modellgruppen“ aufgestellt werden.

Lieblingslieder der Modellgruppen

Rang 1	Kein schöner Land	 
Rang 2	Am Brunnen vor dem Tore	
Rang 3	Lustig ist das Zigeunerleben	 
	Das Glück der Erde	
	Ich weiß nicht, was soll es bedeuten (Lorelei)	
Rang 4	Wenn alle Brunnlein fließen	 

	Wir sind die Musikanten	 
Rang 5	Horch, was kommt von draußen rein	 
Rang 6	In einem kühlen Grunde	
	Es klappert die Mühle	 
	Trink, trink, Brüderlein trink	
	Aber Heidschibumbeidschi	
	So lang der alte Peter	
	Polenmädchen	
	Du, du liegst mir im Herzen	
	Ein Jäger aus Kurpfalz	 













 = Auf CD








 = Bewegungs- und Musiziervorschlag im Leitfaden

Neben der Beliebtheit wurde zusätzlich die Häufigkeit des Einsatzes der Lieder gezählt und notiert.

Dies führte zu folgendem Ergebnis:

Häufigkeit der Lieder in den Modellgruppen

Rang 1	27 Nennungen	Horch, was kommt von draußen rein	 
Rang 2	22 Nennungen	Kein schöner Land	 
Rang 3	18 Nennungen	Muss i denn zum Städtele hinaus	 
Rang 4	17 Nennungen	Lustig ist das Zigeunerleben	 
		Das Glück der Erde	
Rang 5	15 Nennungen	Am Brunnen vor dem Tore	
Rang 6	10 Nennungen	Es klappert die Mühle am rauschenden Bach	 
Rang 7	9 Nennungen	Ich weiß nicht, was soll es bedeuten (Lorelei)	
		Mein Vater war ein Wandersmann	
		Polenmädchen	
Rang 8	8 Nennungen	Die Tiroler sind lustig	

		Tief drin im Böhmerwald	
		Wir sind die Musikanten	 
Rang 9	7 Nennungen	Wenn alle Brunnlein fließen	 
Rang 10	6 Nennungen	Sah' ein Knab ein Röslein steh'n	
		Du, du liegst mir im Herzen	
		Ein Jäger aus Kurpfalz	 

Die Schnittmenge der Ergebnisse dieser drei Untersuchungen bildete schließlich die Grundlage für die CD-Liedauswahl.

4.3.2.2 CD-Produktion

Als Kooperationspartner für die Einspielung der CD konnten der Kammerchor a-capella-nova unter der Leitung von Maximilian Penger, der Pianist Peter Wittrich und das Tonstudio Papageno (Inh.: Helmut Schraner) in Nandlstadt gewonnen werden.

Die CD-Produktion erfolgte nur mit einem Teil des Chores. Da eine tiefere Tonlage beabsichtigt war, wurden die ausgewählten Stücke mit fünf weiblichen Altstimmen in Unterstützung durch fünf Männerstimmen eingespielt.

Nach etlichen Vorgesprächen und umfangreichen Proben fanden die Aufnahmen am 11. und 12. Februar 2006 statt. Ein schöner Begleitumstand war, dass die Aufnahme mitten in der Holledau, dem Standort einer der beiden Modellgruppen und mit regional ansässigen Musikern erfolgte. Die zwei Tage im Tonstudio boten so zahlreiche Gelegenheiten zu Diskussionen über die musikalische Historie der Region. Zur Aufnahme anwesend waren der Chor mit Chorleiter, der Pianist, der Aufnahmeleiter, die Projektleiterin und die wissenschaftliche Begleiterin des Projekts.

CD-Musikstücke

Ein Anfangslied:

1 - Horch was kommt von draußen rein.

Ein Block ruhiger Lieder (eignen sich in erster Linie für die Methoden Singen und Musikhören):

2 - Ännchen von Tharau

- 3 – Am Brunnen vor dem Tore
- 4 – Ich weiß nicht was soll es bedeuten
- 5 – Sah ein Knab' ein Röslein steh'n

Ein Block lebhafter Lieder (eignen sich neben dem Singen und dem Musikhören, vor allem vor die Methoden Musik und Bewegung und Musizieren):

- 6 – Lustig ist das Zigeunerleben
- 7 – Wenn alle Brunnlein fließen
- 8 – Ein Vogel wollt Hochzeit machen
- 9 – Es klappert die Mühle
- 10 – Ein Jäger aus Kurpfalz
- 11 – Wir sind die Musikanten
- 12 – Das Wandern ist des Müllers Lust

Ein Block Abschieds- und Abendlieder (zunächst lebhaft, immer ruhiger werdend)

- 13 – Muss i denn zum Städtele hinaus
- 14 – Kein schöner Land
- 15 – Guten Abend, gut' Nacht

Bei den Tempi wurden die Lieder mit einer langsamen Metronomzahl eingespielt. Diese Entscheidung basiert auf Erfahrungen aus der Praxis. Ältere Menschen benötigen oft längere Zeit für Atempausen. Zudem sollten die Lieder so eingespielt werden, dass die ausgearbeiteten Bewegungs- und Musizieranschläge angewandt werden können. Die Vorschläge finden sich im Praxisleitfaden unter Kapitel 6.5 – Einfache Bewegungs- und Musizieranschläge.

Ebenfalls auf Erfahrungen aus der Praxis beruht die Entscheidung, die Lieder tiefer einzuspielen, als normalerweise in den Liederbüchern angegeben (Tonumfang von g bis c²).

Bei den ruhigen Liedern wurden B-Tonarten, bei den lebhaften Liedern Kreuztonarten ausgewählt, um den Charakter der Lieder zu unterstreichen. Zusätzlich wurde darauf geachtet, keine zu starken Brüche beim Wechsel der Tonarten auftreten zu lassen.

Um den Bedürfnissen Demenzkranker Rechnung zu tragen, wurden die Lieder bewusst einfach, das bedeutet - nur einstimmig, mit einer Klavierbegleitung - aufgenommen.

Die vorliegende CD kann im Gebrauch vielfältig eingesetzt werden:

- Nur zum Musikhören
- Zum Mitsingen
- Für Musik und Bewegung

- Zum Mitmusizieren.

Vielfältige Einsatzvorschläge finden sich im Leitfaden.

München, im Juni 2006

Birgit Weinbauer
Wissenschaftliche Begleitung

Brigitte Hörmann
Projektleiterin